

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgeschäft des Hauptzollamts Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 55 527

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiehhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrow, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischgräben, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele Verantwortlich: R. Kohnlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Auftragsgeber 20 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterurteilen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Befreiung der Zeitung

Nr. 19

Bad Schandau Montag, den 24. Januar 1927

71. Jahrg.

Für eilige Leser.

Die geplante restlose Stilllegung der Eisenbahnreparaturwerkstätte Halberstadt ist durch eine Kommission der Stadtverwaltung im Wege der Verhandlung mit der Reichsbahngeneraldirektion in Berlin verhindert worden. Von den 750 Arbeitern der Werkstätten werden 450 weiterhin beschäftigt.

Der französische Finanzminister ist ermächtigt worden, in der Schweiz eine Eisenbahnleihe von 150 Millionen Schweizer Franken aufzunehmen. Die Laufzeit der siebenprozentigen Anleihe beträgt 25 Jahre.

Nach einer Meldung aus Paris hat das dortige Gericht die Klage der Kaiserin Jita gegen die Gebrüder Bienenfeld in Paris auf Herausgabe des österreichischen Kronschahes kostenpflichtig abgewiesen.

Zwischen der Türkei und der Sowjetregierung ist ein Abkommen getroffen worden über die Legung eines Kabels durch das Schwarze Meer. Das Kabel und die Maschinen sollen in Deutschland und England bestellt werden.

Montenegro.

Von Dr. Alexander Szana-Wien.

Inmitten der schweren innerpolitischen Wirren Südserbiens taucht wieder die Nachricht auf, Montenegro, das kleine Land der schwarzen Berge, habe genug von der staatlichen Zusammengehörigkeit zu dem geeinigten Königreich der Serben-Kroaten-Slawen und wolle seine Unabhängigkeit wieder zurück erhalten. Jahrhundertlang stand das benachbarte Serbien unter türkischer Herrschaft, jahrhundertlang erwarteten die serbischen Patrioten die Befreiung von dem kleinen bergigen Land, eingeklemmt zwischen der Adria, Albanien, Serbien, Dalmatien, unzugänglich und unzugänglich. Denn an den schwarzen Bergen brach auch die Macht der Janitscharen, und zu einer Zeit, wo die ganze Balkanhalbinsel, ein großer Teil Europas bis fast hinauf nach Wien unter dem Szepter des Halbmondes ächzte, konnte Jeta, wie Montenegro mit seinem alten Namen hieß, die volle Unabhängigkeit bewahren. Oft und oft kam es seit dem vierzehnten Jahrhundert zwischen Muselmanen und Serben zu blutigen Schlachten, in denen die gegen die Türken kämpfenden Christen, die gegen ihre Unterjochung kämpfenden Serben unterlegen waren, wenn nicht ein Häuflein unerschrockener Krieger heruntergestiegen wäre aus den Schluchten des Loocon und die Türken vertrieben hätte.

Der kriegerische Geist allein war es nicht, der Montenegro viel Ruhm und viel Ansehen verschafft hatte, auch die geschickte Politik seines Fürsten Nikita aus dem Hause Petrovic-Negus. Aus einem armen Geschlecht stammend, in einer kleinen Bauernhütte in Negus, auf dem Wege zwischen Cattaro und Cetinje zur Welt gekommen, verstand er es, sein kleines Land zu einem bedeutenden Faktor der europäischen Balkanpolitik zu machen. Glänzende Verbindungen zum Kaiser Franz Josef von Österreich, nicht minder gute Verbindungen zum Zarenhof ebneten ihm die dahin verschlossene Wege. Eine Tochter ist die gegenwärtige Königin Helena von Italien, eine andere Tochter russische Großfürstin. Wien gegen Petersburg, Petersburg gegen Wien, Wien und Petersburg gegen Rom — das war die Politik der Intrigue, der Erwerbung von Reich und Macht aller gegen alle, in der Nikita ein Meister war. Nicht nur Politiker, auch Soldat wie kaum ein zweiter Monarch, kurzlebig über Nikita jahrelang Wähe, die alle zeigten, wie der Fürst der schwarzen Berge die Kunst der Goldmacher verstanden hatte. Anlässlich der 50-Jahrfeier des unabhängigen montenegrinischen Fürstentums, im Jahre 1908, rief sich Nikita zum König von Montenegro aus, und von diesem Tage an genoss der junge König ein noch größeres Ansehen seitens Russland.

In den Verbündeten gegen die Türkei im Jahre 1911 trat auch Montenegro als vollberechtigter Partner ein, und bei dem kleinen Wächterhäuschen bei Tuzla, hart an der albanischen Grenze, wurde der erste Kanonenschuss im Balkankrieg abgefeuert, der innerhalb einiger weniger Monate die europäische Türkei zerstückelte. Genau so wenig wie sich Serbien, Bulgarien, Griechenland mit den Ergebnissen des Balkankrieges zufrieden gaben, konnte auch Nikita nicht das durchgehen, was er durchzusehen sich vorgenommen hatte. In blutigen Kämpfen wurden von Cetinje und von Nikita aus der kleine und der große Berg Tarabosch den Türken entrissen und Skutari befehligt, aber in dem Frieden zu London erhielt Montenegro doch nicht diese so hart erzwungene Grenze.

Im Weltkrieg an der Seite Serbiens verteidigte sich Montenegro zuerst heldenmütig. Aber der Loocon fiel doch, und die Kapitulation Montenegros war einer der großen Erfolge der Meerführer der Mittelmächte in Südosteuropa. Nikita hatte sein Land aufgegeben, war nach Italien und Frankreich geflüchtet, und so wurde denn nach der Beendigung des Weltkrieges die Dynastie Petrovic-Negus, König Nikita und sein Sohn, Kronprinz Danilo, des montenegrinischen Thrones für immer verlustig erklärt. In dem Freiheitstaumel, der in den Tagen der Oktober- und Novemberrevolution die südslawischen Balkanstaaten ergriff, hatte sich zuerst Kroatien-Slawonien von Ungarn losgesagt und einige Tage später auch die große Nationalversammlung zu Podgorica sich für die Vereinigung im jugoslawischen Königreich unter der Herrschaft König Peters aus dem Hause der Karageorgewitsch erklärt.

Montenegros Unabhängigkeit, die von den Türken nicht gebrochen werden konnte, fiel von allein, durch die Landesflucht des rechtmäßigen Königs erleichtert. Die zentralistische Regierung von Belgrad befriedigte aber die nationalen Wünsche der Montenegriner genau so wenig, wie sie die Aspirationen der Kroaten und der Slowenen befriedigt hatte und wie sie die

Muselmanen Bosniens und die Dalmatiner zufrieden stellte. Numerisch wohl schwach, geographisch weiter entlegen von dem Mittelpunkt der Balkanhalbinsel, mehr auf das Gebiet zwischen den schwarzen Bergen beschränkt, erfährt das Ausland von den Unabhängigkeitsbestrebungen der stolzen Montenegriner wenig oder selten. Die große Nähe zu Albanien, die scharfen Gegensätze zwischen Südslawien und Italien dürften vielleicht auch bei der Zuspitzung des montenegrinischen Konfliktes eine Rolle gespielt haben. König Nikita ist schon seit Jahren tot und Kronprinz Danilo in Vergessenheit geraten. Aber die Tochter Nikitas, Königin Helena, hat in ihrer alten Heimat sicherlich auch heute noch einen starken Anhang, und so erwarten die montenegrinischen Patrioten im Kampfe um die Wiedererlangung ihrer staatlichen Unabhängigkeit, diesmal nicht mehr

von Belgrad, sondern von Rom aus ihr Heil. Der Abschluss des italienisch-albanischen Vertrages zu Tirana, das starke Vordringen des italienischen Einflusses bis hinauf an die montenegrinische Grenze, die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den italienischen Häfen und dem einzigen montenegrinischen Hafen an der Adria, die wirtschaftliche Beherrschung des bedeutenden montenegrinisch-albanischen Marktes in Skutari, vielleicht auch illegitime Einflüsse einzelner italienischer Gruppen, die von Montenegro aus die Einheit Jugoslawiens gefährden wollen, sind alles solche Momente, die in einem Augenblick der Krise für Jugoslawien und für den Frieden auf dem Balkan eine wesentlich größere Gefahr bedeuten können, als dies heute von Mitteleuropa aus beurteilt und eingeschätzt werden kann.

Die Versuche zur Kabinettsbildung Die Richtlinien des Zentrums.

Die jetzt schon mehr als fünfjährige Regierungskrise scheint — bei Regierungskrisen in Deutschland muß man sich immer etwas vorsichtig ausdrücken! — jetzt insofern in ein entscheidendes Stadium eingetreten zu sein, als man nicht mehr darüber verhandelt, ob diese oder jene Partei mitmacht, ob sie mit dieser oder jener Partei zusammengehen will, sondern: was ist es, bei dem diese oder jene Partei mitmacht. Das Zentrum, das ja dabei seinen Parteivorstand Dr. Marx als den Verhandlungsführer, also als den vom Reichspräsidenten amtlich beauftragten Reichsanzwilerkandidaten stellt, hat auf dieser Bahn den ersten Schritt getan. Dr. Curtius war es ja nicht gelungen, die Parteien auf dem Boden des von ihm ausgearbeiteten Programms zu einigen. Das von der Reichstagsfraktion der Zentrumspartei veröffentlichte Programm, das eigentlich eine Art Aufruf an die Zentrumswählerschaft und an das ganze Volk darstellt, legt die Voraussetzungen und die Zielpunkte einer künftigen Regierungspolitik dar. Politisch geht das Zentrum von dem Satz aus, daß es für uns keine andere staatliche Wirklichkeit gibt als die der Deutschen Republik mit ihren Symbolen; auch für die fernere Zukunft sei sie der allein hoffnungsvolle Weg. Ziel ist, den Sinn der Verfassung zu hüten und zu entfalten. Die Deutsche Republik sei die neue Form des deutschen Volksgewisses, der sich immer wieder erneuern müsse aus dem Christentum, was besonders bei der Erziehung zum Ausdruck kommen müsse.

Einen besonderen Abschnitt widmet diese Zentrums-erklärung dann der jetzt so arg umstrittenen Reichswehr, ohne die es keine politische Hoheit des Staates gebe. Man will „gewisse Befürchtungen forträumen“, als ob die Reichswehr nur bestimmten politischen Gruppen dienstbar sei. Die Rekrutierungsfrage solle in einer Form gelöst werden, die „den wahrhaft verfassungstreuen Eöhnen unseres Volkes den Zugang zu diesem Waffendienst ermöglicht“.

Das außenpolitische Programm des Zentrums ist bekannt: Versöhnungswille, lokale Mitarbeit im Völkerverbund im Interesse aller Nationen, wobei freilich das Wesen der Untertanen nicht leiden darf. „Unser Sehnen geht nach Freiheit und selbständiger Schicksalsgemeinschaft“, daher ist nächstes Ziel die Entfernung der Besatzungstruppen. London, Locarno und Genf haben für uns internationale Verpflichtungen und „niemand, der ernsthaft zur Verantwortung schreiten will, darf es versäumen, diese unsere politischen Grundlinien anzuerkennen“. Zurückstellung des Machtgedankens auf allen Seiten könnte allein zu einem Geist europäischer Solidarität und damit zu einer friedlichen Entwicklung führen.

Das sozialpolitische Programm der Zentrumspartei, das in diesem Manifest nur gestreift war, hat noch in einem Nachtrag eine besondere Ausprägung gefunden, wobei ausgegangen wird von der Notwendigkeit, eine möglichst große Zahl leistungsfähiger Eigenbetriebe in der Wirtschaft zu erhalten. Bei der Verteilung und Senkung der öffentlichen Abgaben muß auf eine Entlastung der wirtschaftlich Schwachen in allen Ständen gedrängt werden. Die Beseitigung der Wohnungsnot und die Förderung der Bauwirtschaft wird gefordert, aber mit dem Nachsatz, daß die Mietsteuerung durch entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter auszugleichen ist. Jeder Mietwucherer soll bekämpft werden. Wahrung der Interessen der Landwirtschaft, der Förderung ihrer Technik und eine entsprechende Handels- und Steuerpolitik, auch hier wieder unter besonderer Berücksichtigung der Kleinen und Schwachen, sei dringliche Pflicht des Staates. In den Beziehungen der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern sei eine wirkliche Anerkennung der Gleichstellung beider Teile Gebot der Stunde; daher Ausbau des Arbeitsschutzrechtes und Regelung der Arbeitszeit im Einklang mit den inter-

nationalen Vereinbarungen. In der Fortbildung der Sozialversicherung erblickt die Zentrumspartei das unentbehrliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft der versicherten Bevölkerung; diese Bestrebungen, nicht zuletzt die Schaffung der Arbeitslosenversicherung müßten ergänzt werden durch internationale Abmachungen. Das größte Problem des Augenblicks, auch internationaler Art, sei die Frage der Arbeitslosigkeit; die Förderung und Verbesserung des Arbeitsnachweises, die Arbeitsbeschaffung und die geldliche Unterstützung müsse daher die vordringlichste Aufgabe unserer ganzen sozialpolitischen Tätigkeit sein.

Es wird nun Aufgabe der anderen Parteien, mit denen Dr. Marx in Verhandlungen steht, sein, zu diesem Programm in den allerersten Tagen Stellung zu nehmen; es sind Richtlinien, es liegt ein Rahmen, der hier vorgelegt wird. Ob es gelingen wird, ihn mit einem festen Inhalt zu erfüllen, kann natürlich erst die Zukunft ehren.

In deutschnationalen Kreisen wird betont, daß die Richtlinien, die das Zentrum als Basis für Verhandlungen ausgearbeitet hat, keinen Hindernisgrund für sachliche Zusammenarbeit bedeuten. Die Deutschnationalen haben einstweilen mit den Verhandlungen eine Kommission betraut, der neben dem Fraktionsführer, Grafen Westarp, die Abgeordneten Rippel, Wallraf und Goldacker angehören.

Marx bei der Arbeit.

Dr. Marx nahm im Laufe des Sonnabend die Verhandlungen über die Regierungsbildung mit den Parteien auf. Zunächst hatte der Kanzler eine Aussprache mit den Reichsministern Dr. Stresemann und Dr. Brauns. Er empfing dann im Laufe des Nachmittags hintereinander die Abgeordneten Koch, Erkelenz und Dr. Haas von der Deutschen Demokratischen Partei, den Abgeordneten Prälaten Leicht von der Bayerischen Volkspartei und schließlich die Abgeordneten Graf Westarp und Wallraf von der Deutschnationalen Volkspartei. Die eingeleiteten Besprechungen mit den Parteiführern der verschiedenen Fraktionen werden am Montag fortgesetzt.

Der Vertreter der Bayerischen Volkspartei erklärte, die Partei werde sich an der Bildung der Regierung beteiligen. Mit den sozialdemokratischen Führern hat noch keine Fühlungnahme stattgefunden. Für den Sonntag war eine Fortsetzung der Besprechungen nicht vorgesehen.

Die demokratischen Abgeordneten erklärten dem Kanzler, daß die Annahme des Zentrumsmanifestes als Mindestprogramm die Vorbedingung aller weiteren Erörterungen sein müsse. Sie vertraten weiter den Standpunkt, daß diese Kundgebung des Zentrums, die ja an alle gerichtet ist, auch der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Stellungnahme vorgelegt werden müsse. Wenn dieses Mindestprogramm des Zentrums nicht angenommen würde, seien alle weiteren Verhandlungen ergebnislos.

Regierungserklärung im Reichstag am 3. Februar? Der Ältestenrat des Reichstages ist zum Montag, den 24. d. M., 12 Uhr einberufen worden, um die Geschäftslage des Reichstages zu besprechen. Bekanntlich will der Reichstag vom Mittwoch, den 26. Januar bis zum 2. Februar seine Sitzungen vertagen. Die Erklärung der neuen Reichsregierung wird daher voraussichtlich erst am 3. Februar erfolgen.

Die Verhandlungskommission der Deutschnationalen.

Für die Regierungsverhandlungen mit Dr. Marx sind von deutschnationaler Seite die Abgeordneten Graf Westarp, Erzengel, Wallraf, Rippel, von Goldacker und der politische Beauftragte der Partei, Treviranus, bestimmt worden.

Heute auch Verhandlungen Dr. Marx' mit den Sozialdemokraten?

Berlin, 24. Januar. Wie die Montagspost wissen will, beabsichtigt Dr. Marx, am heutigen Montag auf Grund des Beschlusses des demokratischen Parteivorstandes, der den Inhalt des Zentrumsmanifestes als Mindestprogramm bezeichnet, das von allen Regierungsparteien angenommen werden müsse, nicht nur mit den Demokraten, sondern auch mit den Sozialdemokraten zu verhandeln.

Die Wirren in China.

Blutige Zusammenstöße.

Shanghai kam es zu einem Aufbruch, der die Stilllegung des Straßenbahnverkehrs zur Folge hatte. Bei einem Zusammenstoß zwischen chinesischen Aufständischen und Polizisten wurde von den Aufständischen scharf geschossen. Man spricht von 50 Toten. 5000 Chinesen waren bei dem Aufbruch beteiligt.

Die englische Regierung verstärkt ihre Truppen in China. Verschiedene Regimenter haben Befehl erhalten, sich sofort für die Abreise nach China bereitzustellen. Alle Erlauber sind zurückgerufen. Die tausend Marinesoldaten, die in Portsmouth bereitstehen, werden Montag verschifft.

Kleine Mobilmachung in England — für China.

London, 23. Januar. Nach einer heute veröffentlichten Bekanntmachung des englischen Kriegsministeriums haben sich die Reservisten der Gruppe A, das heißt diejenigen Reservisten, die erst im Laufe der letzten beiden Jahre aus dem Heeresdienst ausgeschieden sind, für ihre Abberufung nach China bereitzustellen. Die Reservisten der Gruppe A sollen die bereits in Bereitschaft versetzten vier Bataillone auf Kriegsstärke bringen. Wie es heißt, soll auch ein indisches Bataillon nach China abtransportiert werden.

Instruktionen für die amerikanischen Streitkräfte in China.

New York, 22. Januar. Amtlich wird erklärt, daß die amerikanischen Streitkräfte in China genau nach den Instruktionen der diplomatischen Vertreter der Großmächte in China handeln, wenn es, wie beim Boxeraufstand, erforderlich wird, obwohl Amerika keine förmliche Abmachung mit den Großmächten in dieser Richtung getroffen hat.

Japan lehnt ein britisches Gesuch um Waffenhilfe ab!

London, 23. Januar. Einer Agenturmeldung aus Tokio zufolge, erklären die dortigen Blätter, daß Großbritannien die Unterstützung Japans in seinen Bemühungen, die verlorene Stellung am Yangtsefluß wieder zu gewinnen, erbeten habe. Die Japaner jedoch heftig abgelehnt haben, indem sie darauf hinwiesen, daß die heutige Lage es erfordere, daß Japan den Gebrauch von Flotten- und militärischen Demonstrationen, die nicht auf Gewaltanwendung hindeuten, zu vermeiden wünsche.

Abkommen über das „Kriegsgerät“.

Genehmigung durch das Reichskabinett.

Das geschäftsführende Reichskabinett stimmte in einer Sitzung am Sonnabend den Vereinbarungen der technischen Sachverständigen über die Herstellung und Ausfuhr von Kriegsgerät nach Deutschland zu. Es handelt sich dabei um einen Gesetzentwurf, dem genaue Begriffsbestimmungen der in Frage stehenden Einzelprodukte beigegeben sind. Sie zerfallen in vier Gruppen: Halbfabrikate, Schiffsmaschinen, Kriegsspezialmaschinen und optische Instrumente.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL
Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau
43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dieser sah ihn forschend an. „Damit soll aber noch nicht gesagt sein, daß er noch am Leben ist!“ mahnte er. Hallers Hoffnungsstimmung eindämmend. „Es könnte auch sein, daß er noch nicht gefunden wurde. Leichen kommen oft erst nach Jahren und durch Zufälle zum Vorschein. — Er kann auch geradezu außerhalb Österreichs hand an sich gelegt haben. Das sind lauter Faktoren, die alle in Betracht gezogen werden müssen. — Immerhin will ich mein Möglichstes tun. Ihnen Gewißheit zu verschaffen.“

Eva Maria sah zusammengefunken auf ihrem Platze und sah ins Leere. Ihre Augen brannten und trugen dunkle Ränder. Das bestärkte den Präsidenten in seiner Annahme, daß es sich hier um eine Liebesaffäre Radanyis und der Baronin Gellern handle. Warum nicht?

Das Leben hatte mehr als ein Rätsel.

„Wir wollen die Sache ohne Umschweife in die Hand nehmen!“ sagte er ermunternd. „Das Richtige ist, man gibt einen Aufruf in die großen Tagesblätter. Das verspricht für den Augenblick den unzweifelhaftesten Erfolg. Natürlich darf er nicht von der Polizei ausgehen. Wir sind zu sehr gefürchtete Leute. Die Mehrzahl auch der besseren Elemente will nichts mit ihr zu tun haben. Wir müssen also eine Chiffre setzen oder einen Namen.“

„Einen Namen!“ warf Haller ein. „Ich meine, der Aufruf geht am besten von Harald Anderson aus. Er ist der Bruder der Frau von Ballin und der intimste Freund Elemers gewesen, auch ist seine Persönlichkeit niemandem so eigentlich bekannt: keiner wird aus dem Namen Folgerungen ziehen. — Würden Sie das befehlen, Herr Präsident?“

Er nickte, nahm seinen Silberstift und schrieb einige Zeilen auf ein Blatt Papier, das er erst Haller und nach ihm Eva Maria reichte.

„Finden Sie es so gut, Meister?“

„Ja, ja — ganz gut.“ Wenn man zu den Leidtragenden gehört, ist man dankbar für jedes Wort, das einem von anderen abgenommen wird.

„Und wann, Herr Präsident, glauben Sie, daß die erste Nachricht eintreffen wird?“ Es war das erste Mal, daß Eva Maria ihre Stimme hören ließ.

„Nachricht? — eintreffen? — Berehrte Baronin, Sie haben mich nicht voll verstanden. — Garantie kann ich nicht geben. Es ist ja sehr wahrscheinlich, aber mit Gewißheit

Diese Frage des Kriegsgeräts bildet einen Bestandteil der sogenannten „Restpunkte“, über die zurzeit in Paris und Berlin verhandelt wird. Die Einigung in den vorliegenden Fragen zwischen den Beauftragten Deutschlands und der Internationalen Militärkontrollkommission wird als gutes Zeichen für die weiteren Verhandlungen angesehen. Der fertiggestellte Gesetzentwurf soll der Vorkonferenz zugestellt werden. Wenn diese ihm zustimmt, wird er dem Deutschen Reichstag zur Erledigung zugehen.

Der Quai d'Orsay bestätigt den Abschluß der Berliner Verhandlungen.

Paris, 23. Januar. Die Nachricht, daß in Berlin zwischen dem interalliierten Militärkomitee und den Vertretern der Reichsregierung ein Abkommen über die Frage des Kriegsgeräts erzielt wurde, wird vom Quai d'Orsay bestätigt. Man betont, daß selbstverständlich ein solches Abkommen erst nach der Ratifikation durch das Pariser Militärkomitee und die Vorkonferenz Geltung erhalte, gibt aber der Uebersetzung Ausdruck, daß diese Ratifikation binnen kurzem erfolgen werde.

Die in Paris gepflogenen Verhandlungen über die deutschen Ostbesetzungen nehmen ihren Fortgang. In französischen Kreisen wird erklärt, daß man auch darin auf dem besten Wege zu einer Verständigung sei.

Thoiry und Deutschlands Ostgrenzen.

Paris. Das Ministerium des Auswärtigen dementiert die von einer Telegraphenagentur verbreitete Nachricht, daß Briand vor dem Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten die Auserkung getan haben soll, er habe Stresemann in Thoiry auf die Frage nach einer eventuellen Änderung der deutschen Ostgrenzen geantwortet, das Wesentliche sei, welche Kompensationen Polen erhalten würde. Der französische Botschafter in Warschau gab beim Ministerium des Auswärtigen gleiche Erklärungen ab.

Die „Nation in Waffen“.

Ein französischer Gesetzentwurf.

Im Heeresauschuß der Französischen Kammer wurde der neue Gesetzentwurf betreffend die allgemeine Organisation der Nation für die Kriegszeit beraten. Hierbei gab der Berichterstatter, der sozialistische Abg. Paul-Boncour, der Ansicht Ausdruck, daß trotz der entschlossenen Friedensbemühungen ein neuer Krieg möglich sei. Die Vorbereitungen der nationalen Mobilisierung werden daher auf alle Formen der Tätigkeit des Landes sich beziehen müssen. Die Organisation für die Kriegszeit muß, so sagte der Berichterstatter weiter, der politischen, verwaltungspolitischen und wirtschaftspolitischen Organisation in Friedenszeiten angepaßt werden. Und zwar muß das in der Weise geschehen, daß der Übergang von der einen zur anderen Organisation entsprechend einem vorher genau ausgearbeiteten Plan leicht vonstatten gehen kann und daß die Vorbereitung der nationalen Verteidigung der friedlichen Tätigkeit des Landes keine Hindernisse in den Weg legt.

Im allgemeinen führte Paul-Boncour noch aus, daß der Gesetzentwurf den Grundsatz aufstelle, daß die Pflicht, an der nationalen Verteidigung teilzunehmen, sich auf alle Franzosen beiderlei Geschlechts sowie auf alle unter Wahrung der gesetzlichen Form gegründeten Vereinigungen beziehe. Außerdem soll in dem Entwurf der Regierung ein Requisitionsrecht eingeräumt werden, das bisher nur den Militär- und Marinebehörden zuzustand. Ferner soll die Regierung die Möglichkeit haben, sich das Eigentum an den die nationale Verteidigung

interessierenden Erfindungen zu sichern. Zum Schluß besprach Paul-Boncour die finanziellen Anforderungen des Gesetzentwurfes und betonte, daß die notwendigen finanziellen Opfer in Grunde genommen leicht seien.

Russisch-französischer Konflikt.

Rußland zahlt keine Kriegsschulden.

Zu Moskau hatte der französische Botschafter, Herr de Witwinow eine längere Unterredung über die Beilegung des russisch-französischen Schuldenkonflikts. Der stellvertretende russische Außenminister machte den Botschafter darauf aufmerksam, daß sich Frankreichs Verhalten gegenüber Rußland in der letzten Zeit wenig von Englands Haltung unterscheidet. Die russisch-französischen Beziehungen seien durchaus unnormal. Die französische Regierung müsse sich ein für allemal damit abfinden, daß die Sowjetregierung die von der zaristischen Regierung aufgenommenen Kriegsanleihen an Frankreich nicht bezahlen werde.

In Paris wird offiziell bestätigt, daß der Sowjetbotschafter Katsowski Briand an den Inhalt der Protokolle erinnert hat, die seine Regierung gegen den französisch-rumänischen Vertrag hat ergehen lassen.

Auflösung des Memel-Landtages.

Neuwahlen in sechs Wochen.

Der Landtag des Memelgebietes ist von dem litauischen Gouverneur Schallauskas aufgelöst worden. Die Auflösung erfolgte auf Antrag des Direktoriums Schweltnus-Borchert-Geselleba und wurde durch eine Verfügung des Gouverneurs vollzogen, die dem zweiten Vizepräsidenten des Landtages, Seewaldt, überreicht wurde.

Wie berichtet wird, werden Gründe für die Maßnahme nicht angegeben. Die Auflösung ist erfolgt, obwohl die Mehrheitsparteien des Landtages in der letzten Zeit alles versucht haben, um zu einer Verständigung zu gelangen. Man würde von den vier Direktoren einen Sitz den Litauern zubilligt haben. Nach dem Memelstatut müssen Neuwahlen innerhalb sechs Wochen vorgenommen werden und der Landtag muß 15 Tage nach der Wahl zusammentreten.

Revision im Rouzier-Prozess.

Ein Verfahren gegen den Vorsitzenden.

Ein Pariser Blatt teilt mit, daß Kriegsminister Painlevé auf Grund des stenographischen Berichts über den Rouzier-Prozess in Landau gegen den Vorsitzenden sowie gegen den Staatsanwalt bzw. Regierungskommissar in diesem Prozess, den Oberst Giffier und den Kapitän Tropet, eine Untersuchung angeordnet habe, da aus dem stenographischen Verhandlungsbericht hervorgehe, daß Kapitän Tropet als Regierungskommissar sich gegen die Annäherung mit Deutschland und gegen den Vocarnovertrag ausgesprochen habe. Der Vorsitzende, Oberst Giffier, soll sich deshalb verantworten, daß er diese Äußerung zugelassen hat.

Das Urteil gegen Garibaldi und Macia.

Paris. In dem Prozess gegen die katalanischen Verschwörer und den italienischen Obersten Nicciotti Garibaldi wurde das Urteil gefällt. Oberst Macia und Garibaldi wurden zu je zwei Monaten Gefängnis und 100 Franc Geldstrafe verurteilt, die übrigen Teilnehmer an der Verschwörung kamen mit Gefängnisstrafen von je einem Monat und Geldstrafen von 50 Franc davon. Da, wie bekannt, auf diese Strafen die Untersuchungsshaft angerechnet werden soll und die Beteiligten sich schon seit November in Haft befinden, dürfte die Freilassung bald erfolgen.

dürfen Sie natürlich nicht darauf rechnen. — Es ist auch möglich, daß Sie vergeblich warten. — Nun heißt es eben, sich gedulden. Gewöhnlich ist dieser Weg ja sehr bald von Erfolg begleitet. — So — oder so. — Die Hauptsache in diesem Falle ist ja die Gewißheit, ob er tot oder noch am Leben ist. Nur die Ungewißheit lähmt. Ich wünsche nur, daß es sich bald entscheidet, auch für Sie, lieber Meister! — Sie werden mich jedenfalls auf dem laufenden halten. — Ich wäre Ihnen sehr verbunden!“

Er begleitete seinen Besuch bis zur Türe und trat dann an seinen Schreibtisch. — „Wieder ein Drama!“ sagte er vor sich hin, während er auf die Klingel drückte. „Das Ende stand ja nur zu deutlich in Radanyis Brief geschrieben. — Schade um den Künstler. Die Baronin mochte wohl nicht wenig von Gewissensbissen gefoltert sein. — Nun liegt auch die so streng vertuschte Duellaffäre Gellern mit Roden klar. — Die Zeit zerrt eben alles an das Licht, ohne jegliche Rücksicht auf die Person zu nehmen.“

Haller und Eva Maria fuhren vom Polizeipräsidium weg sofort zu Harald Anderson, der mit seiner jungen Frau im Palasthotel eine Zimmerflucht gemietet hatte. Er wollte ganz frei für sich leben und hatte es abgelehnt, der Gast seiner Schwester zu sein. Man würde sich auch so jeden Tag treffen. Er war mit dem Vorlage des Polizeichefs vollkommen einverstanden. Mit Haller und Eva Maria vereinbarte er sofortige Benachrichtigung, wenn etwas von Belang eintreffen sollte. Er versprach außerdem, sobald der Aufruf erschiene, innerhalb der folgenden Tage sich nicht außerhalb Wiens zu begeben, so daß er jederzeit erreichbar war. Mehr ließ sich für den Augenblick nicht tun.

Eva Maria aber litt es nicht in der Cottage. Sie bat Anderson, ihr ein Zimmer im Palast-Hotel reservieren zu lassen, so daß sie jederzeit dort bleiben konnte, wenn die Unruhe und die Unrast in ihr nicht mehr zu ertragen wäre. Sie wollte immer da sein, so daß man ihr nicht erst zu telefonieren, oder sie zu holen brauchte.

Aber die ersten Tage verließen, ohne daß irgendwelche Nachricht eingelaufen wäre. Es blieb alles wie zuvor. Eva Maria erschrak bei jedem Anruf, der an Anderson erging. Aber es war immer nichts. Haller und Anderson versprachen sich keinerlei Erfolg mehr, nur Eva Maria zuliebe hielten sie den Schein aufrecht, als warteten auch sie mit jeder neuen Stunde auf das Eintreffen einer Botschaft, die Kunde von Elemers gab.

„Wäre ich nur mit herübergekommen!“ sagte Harald wohl schon das hundertste Mal unter den bittersten Selbstvorwürfen. Aber nun war an allem nichts mehr zu ändern.

In einem der kleinen, aber liebevoll gepflegten Gärtchen weit draußen vor den Toren Wiens stand Konstantin Rinker und war damit beschäftigt, seine Rosenstauden für den Winter einzuhüllen. Sorgfältig band er eine Lage Stroh mit Bast an dem glatten, dünnen Körper derselben fest. Sie mußten sehr in Acht genommen werden, denn er hatte sie erst vor kurzem hierher verpflanzt und ihnen edle Reiser aufgesteckt. Von Zeit zu Zeit sah er nach einem der offenen Fenster des Hauses, das dem Garten als Hintergrund diente. Der wilde Wein, der es an der Vorderseite überwucherte, war fast entblättert. Wo er noch nicht entlaubt war, spielte er in tiefem Rot und tatem Gelb. Spägen schaukelten sich auf dem schwankenden Gezwige. Sie pfliffen und lärmten und piepften, als sei Regenwolke ihnen auf den Ferfen. Aber es war nichts als Uebermut und eitel Wichtigtuerei. Niemand kümmerte sich um sie. Nicht einmal eine Rahe.

Rinker zog das blaue gestreifte Hemd unter dem Ledergürtel, der das Bein kleid hielt, etwas lockerer und hielt derzeit den Bast mit den weißen, großen Zähnen fest.

Ein etwa fünfjähriges Mädchen kam auf ihn zugehauert, den Vater etwas zu fragen. Er konnte nur nicken, da ihm sonst der Bast entfiel. Sie schlüpfte gewandt an ihm vorbei und holte sich ihren Ball aus einem der Beete, das noch nicht völlig abgeerntet war.

Mit lautem, vergnügtem Kreischen schleuderte sie ihn dem etwa drei Jahre älteren Bruder zu, der damit beschäftigt war, das abgefallene Laub auf einen kleinen Haufen zu türmen. Der grub ihn dann tief in das raschelnde Blattwerk und sie suchten beide darnach und bewarfen sich mit den farbigen Blättern. Rinker umfaßte seine Kinder mit einem Blick von Stolz und Zärtlichkeit. Seine Augen hafteten zuerst an dem blonden Lockenkopf des Mädchens und blieben dann auf dem glühenden Gesicht des dunkelhaarigen Jungen haften.

Schön und gesund waren sie und machten keine Sorge, und so lange er lebte, sollten sie auch keine Not kennen lernen.

Im selben Augenblick trat eine junge, hübsche Frau unter die offene Türe des Hauses, in einfachem, aber sauberem Kleide, eine helle Schürze vorgebunden.

Aufgeregt schwenkte sie ein Zeitungsblatt in den Händen. Ihr Blondhaar leuchtete in der Sonne und die Augen des Mannes glänzten, als sein Weib auf ihn zuzuging.

„Hat es solche Eile?“ scherzte er. „Nest hab ich keine Zeit, am Abend dann!“

Sie nahm ihm ohne weiteres den Bast aus den Händen, schob das Blatt statt des Basten in seine Finger und deutete auf eine in dicken Buchstaben eingerückte Notiz.

„Hast du das übersehen?“ meinte sie vorwurfsvoll. „Die Zeitung ist von vorgestern!“

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 25. Januar.
Sonnenaufgang 7⁵⁰ | Mondaufgang 11²⁰
Sonnenniedergang 4³⁰ | Monduntergang 11²⁰
850 Heinrich IV. in Canossa vor Gregor VII.

Ein Geisteskranker meldete sich in der Nacht zum Sonntag gegen 1/3 Uhr auf der hiesigen Rathauswache als obdachlos. Er gab an, aus dem Lehrheim in Ostrau weggegangen zu sein und aus Müßchen bei Grimma zu stammen. Der junge Lehrer Martin Grubbe wurde daraufhin mit noch einem Obdachlosen in der Zelle untergebracht. Inzwischen war auf Anruf im Lehrheim die Bestätigung eingegangen, daß G. bereits vermisst und gesucht werde. Auf seinen Wunsch wurde Dr. L. bestellt, der jedoch nicht gleich kommen konnte. Als G. dies erfuhr, fing er an zu toben, so daß der diensttuende Beamte um den zweiten Insassen besorgt war. Er nahm den G. wieder in das Wachtlokal, wo der Geistesgestörte um Hilfe schrie, nach dem Hausflur lief und dort ebenfalls tobte. Nachdem der Kranke wieder in das Wachtlokal gebracht worden war, riß er sich los, stürzte nach dem Hausflur, öffnete mit einem Ruck die geschlossene Haustür und floh. Der diensttuende Beamte verfolgte ihn zwar, konnte ihn jedoch nicht überwältigen. Zurückgekehrt auf die Wache, setzte er die Sirene für kurze Zeit in Bewegung, um den Beamten, der Außendienst hatte, nach der Wache zu dirigieren. Gemeinsam wurde G. gesucht, jedoch vergebens. Erst gegen 1/7 Uhr morgens meldete ein Milchmädchen, daß es einem sich eigentümlich gebärdenden Manne begegnet sei, und bald darauf kam G. an dem Rathause vorbei. Mit vereinten Kräften gelang es schließlich, den Kranken festzuhalten. Am Sonntag kam dann der Vater des transportfähigen jungen Mannes und nahm ihn — nachdem der Arzt erklärt hatte, daß er ungefährlich sei — mit in seine Heimat. G. war erst vor kurzem als geheilt aus einer Anstalt entlassen worden.

Die Schifffahrt auf der Mittelleibe wieder aufgenommen. Die Schifffahrt auf der Mittelleibe, die wegen des Hochwassers, das die Brücken für die Schleppzüge unpassierbar gemacht hatte, einige Tage unterbrochen gewesen ist, ist nach dem Abfließen des Wassers wieder voll aufgenommen worden.

Der Unfug der Kettenbriefe macht sich nach Zeitungs-meldungen wieder einmal breit. Es handelt sich um sogenannte Himmelsbriefe, die dem Empfänger Glück verheißten, wenn er den Brief neunmal abschreibt und innerhalb 24 Stunden an Menschen weitersendet, denen er wohl will. Wer das nicht tut, soll vom Unglück verfolgt werden und seine Unterlassung ewig bereuen müssen. Die „Kette“ ist angeblich von einem amerikanischen Offizier (etwas Ausländisches muß natürlich dabei sein) vor mehreren Jahren angefangen. Sie soll neunmal um die Erde laufen. In früheren Zeiten war der Aberglaube noch handgreiflicher, da hieß es, der Brief sei vom Erzengel Gabriel geschrieben und auf einem Friedhof zur Erde gefallen. So erfreulich es an sich ist, daß durch die Lawine der vervielfältigten Briefe die Postverwaltung etwas zu tun bekommt, so könnte man sich doch eine bessere Verwendung des so ausgegebenen Geldes denken. Es gibt genug Not, die gelindert werden muß, abgesehen davon, daß der Name Gottes durch solchen Aberglauben gräßlich mißbraucht wird.

Ubersdorf. Erfasster Wilddieb. Schon lange fiel den Jagdpächtern auf dem Jagdgebiete Ehrenberg und Ubersdorf eine Wilddiebsfährte auf, ohne daß es bisher gelang, die Unholde dingfest zu machen. Dies gelang nun zufällig am vergangenen Sonnabend abend. Der Wilderer machte sich verdächtig an den Fuchshöhlen. Da sprang ein Jagdberechtigter auf ihn zu, während sein Kumpan die Flucht ergriff. Der Gestaltete ließ sich visitieren, wobei man bei ihm ein zerlegbares Jagdgewehr und Munition vorfand. Die Haussuchung in seiner Wohnung ergab weiteres belastendes Material. Der Wilderer wurde noch in derselben Nacht durch den Landgendarm in das Sebider Gefängnis eingeliefert. Bedauerlicherweise ist der Wilderer ein armer Schluider, der schon längere Zeit arbeitslos ist und die Tat wahrscheinlich aus Not begangen hat. Die Begebenheit erregte begreiflicherweise große Aufregung im Ort.

Pirna. Realgymnasium mit Realschule in Pirna. Am 20. Januar, nachmittags, fand im Schulsaal des Realgymnasiums mit Realschule eine sehr gut besuchte Elternversammlung statt. Oberstudientat Heinrich eröffnete die Versammlung mit Dankesworten an das Ministerium und die städt. Körperschaften für die verständnisvolle Förderung beim Ausbau der Schule zur Oberrealschule. Der Vortragende führte aus, welche große Bedeutung dieser Doppelbau als Realgymnasium und Oberrealschule für die Entwicklung und Berufsvorbildung der Schüler besitze. Da immer weitere Berufskreise das Abgangszeugnis einer neunstufigen Schule oder wenigstens Primareife verlangen, genügt vielfach das Abgangszeugnis der Realschule nicht mehr. Dank dem Ausbau ist es nun den Realschülern, die sich zu solchen Berufen im Laufe der Schulzeit entschlossen haben, möglich, ohne jede Schwierigkeit an der Schule die geforderte Vorbildung zu erwerben. Die bisherige Realschulbildung bleibt daneben ungeschmälert bestehen. Organisatorische Maßnahmen, die der Vortragende an einer graphischen Darstellung erläuterte, gestatten im Laufe der Schulzeit mehrfachen Uebergang von der Realschule zum Realgymnasium bzw. Oberrealschule und umgekehrt. So steht die Schule als doppelarmige Eiche gut gegründet da. In der folgenden Aussprache kamen verschiedene Wünsche der Elternschaft und Fragen, die Neugestaltung betreffend, zur Sprache. Anschließend fand dann ein angeregter Gedankenaustausch zwischen den Eltern und den Lehrern ihrer Söhne und Töchter, in erster Linie natürlich mit den Klassenleitern, statt und zeigte aufs neue das erfreuliche Vertrauensverhältnis, das zwischen Elternhaus und Schule besteht.

Baugen. Großfeuer auf einem Rittergute. Vom Feuer heimgeführt wurde am Freitagmorgen das an der Bahnlinie Baugen-Weißerberg gelegene große Rittergut Luttowitz. Aus bisher noch unaufgeklärter Ursache brach in der Scheune ein Brand aus, der in den dort lagernden großen Vorräten an Getreide reiche Nahrung fand und sich schnell verbreitete. Das große viertorige Gebäude wurde bis auf die Umfassungsmauern eingäschert, desgleichen die darin befindlichen 1000 Zentner Getreide, zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte von hohem Werte. Von der Scheune sprang das Feuer auf Stallungen über und setzte auch diese in Brand. Das Vieh konnte gerettet werden, die Stallungen selbst sind eingäschert worden,

einschließlich mehrerer hundert Zentner Heu. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Zittau. Eine feine Pleite! Der aufsehenerregende Konkurs des Kaufmanns John Michaelis in Zittau und Klossche hat jetzt seinen Abschluß gefunden, der mehr als kläglich zu nennen ist. Wie der Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Pinner bekannt gibt, betragen die nicht bevorrechtigten Forderungen nicht weniger als 1011 536,31 Mark. Dazu kommen bevorrechtigte Forderungen in Höhe von 1207 Mark. Die verfügbare Masse beträgt gegenüber der genannten Riesensumme ganze 37 260 Mark! Auf diese erfolgt jetzt eine Abschlagszahlung von 5 Prozent. Ob die schwer hineingelegten Gläubiger noch etwas erhalten, steht noch nicht fest.

Brandau i. Erzgeb. Selbstmord eines Finanz-Oberaufsehers. Auf grauenhafte Art hat der 39jährige, in Grünthal wohnhafte verheiratete Finanz-Oberaufseher Heinrich Snat seinem Leben ein Ende gesetzt. Snat, der in letzter Zeit Anzeichen von Trübsinn gezeigt und auch Selbstmordabsichten geäußert hatte, hat sich mit einem Rasiermesser die Pulsader der linken Hand geöffnet, sich dann noch an der rechten Hand eine Verletzung beigebracht und schließlich einen tiefen breiten Schnitt durch den Kehlkopf geführt. Der Tod war durch Verblutung eingetreten.

Leipzig. Die Zahl der Grippeerkrankungen in Leipzig gestiegen. Infolge der in der vergangenen Woche anhaltenden feuchten Witterung ist die Zahl der Grippeerkrankungen in Leipzig gestiegen. Bei der Allg. Ortskrankenkasse wurden am 18. Januar rund 200 Erkrankungen an Grippe neu gemeldet. Zum Teil handelt es sich um leichtere Fälle. Immerhin sind auch bis jetzt 8 Fälle tödlich verlaufen.

Das Recht der freien Meinungsäußerung für Beamte.

Berlin. An Hand eines Einzelfalles teilt der preussische Kultusminister Veder zugleich in Beantwortung einer demokratischen Kleinen Anfrage „über das Verhalten des Studienrators Dr. Adler in Salzburg“ mit, daß über die Frage, welche Schranken für das Recht der freien Meinungsäußerung und der politischen Betätigung der Beamten bestehen, die Rechtsprechung der obersten Disziplinargerrichte in der letzten Zeit eine Reihe von Grundsätzen herausgearbeitet habe. Der Minister nimmt in einem besonderen Rundschreiben Veranlassung, die Leiter und Lehrer der ihm unterstellten öffentlichen Schulen auf diese Rechtskenntnisse nachdrücklich hinzuweisen und führt aus: In einer Reihe solcher Urteile heißt es u. a.: „... Daburch, daß der Geföggeber den Beamten... ein würdiges Verhalten in und außer dem Amte vorschreibt, bringt er zum Ausdruck, daß der Pflichtenkreis des Beamten über die Verwaltung des Amtes hinausgreift und daß er auch außerhalb des Dienstes, insbesondere also auch bei politischen Kundgebungen, auf die staatlichen Interessen, denen er in seinem Amte zu dienen hat, gebührende Rücksicht nehmen muß... Das Recht der freien Meinungsäußerung und der politischen Betätigung findet für jeden Staatsbürger in den allgemeinen Gesetzen... seine Grenzen, für den Beamten besonders in den Pflichten, die das Amt ihm auferlegt. Der Beamte ist niemals nur Privatmann, in allen seinen Handlungen auch außerhalb des Dienstes im ersten Wortsinne muß er sich dessen bewußt sein, daß das Amt ihn bindet, diejenige Mäßigung und vorsichtige Zurückhaltung sich aufzuerlegen, die durch seine Stellung als Diener der Gesamtheit, durch das Ansehen seines Amtes bedingt sei. Zudem ist diese Grundföhe zur Kenntnis der Leiter und Lehrer der mir unterstellten öffentlichen Schulen bringe, möchte ich keinen Zweifel darüber lassen, daß ich nach diesen Grundsätzen künftig überall da unachtsamlich vorgehen werde, wo der Beamte sich nicht gewissenhaft innerhalb der ihm gezogenen Grenzen hält. Gerade der Lehrer wird sich in jedem einzelnen Falle fragen müssen, ob und wie weit seine außerdienstlichen Meinungsäußerungen, besonders öffentliche Äußerungen auf politischem Gebiet, damit verträglich sind, daß es zu seinen Amtspflichten gehört, die Jugend für die Mitarbeit am Volksstaat heranzubilden.“

Bermischtes.

Keine Eisenbahnzusammenstöße mehr? Von Zeit zu Zeit taucht die Nachricht auf, daß Eisenbahnzusammenstöße hinfört nicht mehr vorkommen werden, da irgendwo eine Erfindung gemacht worden sei, die jede Katastrophe jözufagen im stein eskiden miffe. Diesmal heißt der Erfinder Joseph Drach und seine Heimat ist Wien. Es sei im voraus gesagt, daß seine Erfindung von den Fachleuten nicht glatt abgetan, sondern ernstlich beachtet wird. Sie will bewirken, daß zwei Züge, die einander auf demselben Gleis entgegenkommen, nicht mehr aufeinanderzufahren, sondern in einer Entfernung von etwa 500 Metern durch eine einfache Konstruktion eines Gelenkstrangensystems automatisch zum Stehen gebracht werden. Der Automat soll ebenso funktionieren, wenn auf der Strecke irgendwo ein Hindernis vor dem Zuge liegt, wenn die Schienen durch irgendeinen verbrecherischen Anschlag aufgerissen sind und in anderen Fällen. Joseph Drach hat an seiner Schußvorrichtung mehrere Jahre gearbeitet.

Zeitungen aus Strohpapier. Mussolini hatte, wie erinnerlich, vor einigen Monaten eine Verordnung erlassen, nach der die italienischen Zeitungen nur in einem Umfang von höchstens sechs Seiten erscheinen durften. Auf diese Weise sollte die Einföhr von Zeitungspapier aus dem Ausland beschränkt werden. Vor wenigen Wochen erst ist jene Verordnung ein wenig gemildert worden, so daß die italienischen Blätter jetzt an zwei oder drei Tagen der Woche acht Seiten stark sein dürfen. Trotzdem besteht in Italien zurzeit eine Zeitungspapierkrise, wie sie vor mehreren Jahren auch bei uns bestanden hat. Die italienischen Zeitungspapierfabrikanten haben die Preise in die Höhe gesetzt, und es gibt in der Presse lange Auseinandersetzungen zwischen Zeitungsbetriegern, Papierherstellern und Regierungssachverständigen. In diesem papieren Kampf hat nun plötzlich ein römisches Blatt, das „Popolo di Roma“, die Offensive ergriffen, indem es eines Tages auf Papier, das mittels eines besonderen chemischen Verfahrens aus Stroh gewonnen worden war, erschien. Das neue Zeitungspapier, dem man eine große Zukunft prophezeit, wird statt aus Holzstoff aus dem im Stroh enthaltenen Zellstoff hergestellt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Richter wegen Betrugs verurteilt. Das große Schöffengericht Bremen verurteilte am Sonnabend den früheren Vorsitzenden des Bremer Mietvereinsamtes, Richter Dr. Krönde, wegen Betrugs und versuchten Betrugs zu 9 Monaten Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit, innerhalb der nächsten 5 Jahre ein öffentliches Amt zu betreiben. Der Angeklagte hat in sieben Fällen von Bekannten und Freunden Geldbeträge von ins-

Letzte Drahtmeldungen.

Maginot gegen die Rheinlanddrängung.

Paris, 24. Januar. Im Echo de Paris nimmt heute Maginot, der Leiter der militärischen Operationen beim Ruhr-einsatz, zur deutsch-französischen Annäherung Stellung. Er betont, die deutsch-französische Annäherung könne nur unter der Bedingung erfolgen, daß sie nicht zu teuer komme und nicht mit der Rheinlanddrängung bezahlt werde (!).

Erst Ausbau der französischen Festungen — dann erst Erwägungen über Rheinlanddrängung.

Paris, 24. Januar. Am gestrigen Sonntag veranstaltete die republikanische Föderation in Saint Etienne eine politische Konferenz, in der der Deputierte Soulier gegen die Aufgabe des Rheinlandes sprach. Er erklärte u. a.: Die Rheinlanddrängung könne erst in Erwägung gezogen werden, wenn die französischen Festungen genügend ausgebaut und die neue Heeresreform durchgeführt seien.

Englands Rüstungen gegen China.

Weitere antibritische Kundgebungen.

London, 24. Januar. Nach Meldungen aus Malta haben das IV. Bataillon des Bedford-Regiments und das II. Bataillon des Border-Regiments Befehl erhalten, sich für den Abtransport nach China bereit zu halten. Die indische Regierung hat einem Bericht aus Kalkutta zufolge zwei Dampfer der British-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft für Truppentransporte geschartert. Ein Detachement ist bereits an Bord des Dampfers Glenogle nach Shanghai abgegangen. Wie aus Hankau gemeldet wird, sind dort Nachrichten über eine am 16. Januar in Ssang in der Provinz Honan abgehaltene große antibritische Kundgebung eingegangen, in deren Verlauf die Anlagen der asiatischen Petroleumkompanie in Brand gesteckt wurden. Nach einer Meldung des Pekingischer Sonderberichterstatters des Daily Telegraph berichten die Agenturen von Japan über eine Verstärkung der russischen Streitkräfte an der manchurischen Grenze.

Glück im Unglück.

Paris, 24. Januar. In Soron versuchte ein englischer Flieger, der sich auf dem Flug von Basel nach England im Nebel verirrt hatte, zu landen. Hierbei überschlug sich das Flugzeug und fing Feuer. Obwohl der Apparat völlig verbrannte, blieb der Flieger unverletzt.

Feuer in der Zentrale des französischen Marineflugdienstes.

Paris, 24. Januar. Gestern nachmittag brach in der Zentrale des französischen Marineflugdienstes in Saint Yr ein Feuer aus. Ein Schuppen, in dem sich die Archive und die Buchhaltung befanden, wurde vollständig zerstört.

Der Sohn des ehem. österreichischen Finanzministers Marek ist wegen Krediterschleichungen im Betrage von mehr als 1 1/2 Milliarden Kronen verhaftet worden.

Wien, 24. Januar. Am Sonntag nachmittag wurde ein Wiener Eisenbahnbeamter im Radgebiet von einer Lawine in die Tiefe gerissen. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Nach einer Meldung des Daily Express aus Johannesburg hat Südafrika zurzeit unter großer Trockenheit zu leiden. Der dadurch angerichtete Schaden wird auf 500 000 Pfund geschätzt. Die Landschaft Umata bei der Kap-Kolonie wurde gestern von einem Zyklon heimgeführt, der großen Schaden anrichtete.

gesamt 17 000 A. geliehen, ohne in der Lage zu sein, diese jemals zurückzahlen zu können. Insbesondere wurde ihm vorgeworfen, daß er sich von Hausbesitzern Geld geliehen und sich dadurch in seinen Entscheidungen über Mietstreitigkeiten habe beeinflussen lassen.

S Gefängnis für einen unmenschlichen Vater. Der Zimmermann Gebauer in Reuth hatte seinen 5jährigen außerehelichen Sohn nach seiner Verheiratung mit einer anderen Frau zu sich ins Haus genommen, wo der Junge sowohl von seinem eigenen Vater als auch von der Pflegemutter unmenschlich mißhandelt wurde, so daß die Behörde schließlich das Kind aus dem Hause nahm. Das Landgericht Passau als Berufungsinstanz verurteilte den Rabenvater zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und die Pflegemutter zu 1 Jahr Gefängnis.

Schlachttiermarkt zu Dresden vom 24. Januar. Auftrieb:

91 Ochsen, 204 Bullen, 274 Kälben und Kühe, 37 Färsen, 582 Kälber, 794 Schafe, 2807 Schweine, zusammen 4852 Schlachttiere. Von dem Auftrieb sind 40 Rinder und 3 Kälber ausländischer Herkunft. Geschäftsgang: Rinder und Schweine schlecht, das übrige langsam. Ueberfänder: 39 Rinder, davon 9 Ochsen, 12 Bullen, 8 Kälber, außerdem 66 Schafe und 239 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz.

Preise: Ochsen: 1. 56-58, 104, 2. 47-51, 94, 3. 41-46, 87, 4. 33-38, 76, 5. 30-32, 69, 6. 24-28, 65.

Bullen: 1. 56-59, 99, 2. 52-55, 97, 3. 46-49, 91, 4. 42 bis 44, 91.

Kälben und Kühe: 1. 53-55, 98, 2. 41-45, 83, 3. 30-34, 71, 4. 21-25, 68.

Färsen: 1. 55-60, 101, 2. 44-52, 92.

Kälber: 1. —, 2. 76-80, 126, 3. 70-74, 120, 4. 63-66, 117, 5. 54-58, 112.

Schafe: 1. —, 2. 58-62, 120, 3. 50-56, 113, 4. 42-48, 106 5. 36-40, 100.

Schweine: 1. 73-75, 93, 2. 72-73, 93, 3. 70-71, 93, 4. 67-69, 91, 5. und 6. —, 7. 60-65, 81.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gemogene Tiere und schließen sämtliche Spezen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspezen, Umfahsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Wasserstand im Monat Januar.

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Budweis	Moldan	Sungblanzlau	Laun	Nimburg	Melmit	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Wasserschanden
23.	-72	+70	+54	+66	+110	+180	+172	+223		+113
24.	-82	+70	+45	+60	+104	+166	+161	+212		+104

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Sächsisches.

Aus der Tätigkeit der Handelskammer Dresden.

Dresden. Nach dem internationalen Übereinkommen über die Nachtarbeit in Bäckereien ist es zulässig, gewisse für das Baden notwendige Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten während der Nacht auszuführen. Die Kammer ersuchte den deutschen Industrie- und Handelstag, dafür einzutreten, daß im Rahmen des kommenden Arbeitsschutzgesetzes auch für Deutschland diese Ausnahmen gestattet werden, ferner daß auch die Restherstellung vom Nachtbrotverbot befreit werde. — Nachdem die sächsischen Handelskammern schon im Laufe des vorigen Jahres zu allgemeinen Richtlinien für die Neuordnung des Straßenverkehrs Stellung genommen hatten, begutachtete die Kammer in einem Bericht an den Vorort Leipzig den Entwurf einer Straßenverkehrsordnung für Sachsen. Sie stimmte diesem Entwurf mit einigen geringfügigen Abänderungsvorschlägen zu. — Bei den Gesetzeswürfen über Aenderung des Zuckersteuergesetzes und über das Branntweinmonopol erhob die Kammer Bedenken gegen eine überstürzte Heraussetzung der Branntweinabgabe, die nach ihrer Ansicht zweckmäßiger zusammen mit der Neuordnung des Spiritusmonopols zu behandeln ist. Die Kammer bat daher das Wirtschaftsministerium, darauf hinzuwirken, daß vor weiterer Verfolgung der Gesetzeswürfe grundsätzlich erörtert werden möchte, inwieweit der Trinkbranntwein überhaupt stärker belastet werden kann, ohne das der ischische Sprit in Mitleidenschaft gezogen wird. — In Eingaben an die Reichsbahnhauptverwaltung und an den deutschen Industrie- und Handelstag widersprach die Kammer der von der Handels- und Industrie-Kammer Nürnberg vorgeschlagenen Uebertragung des D. 115 (Nürnberg—Dresden) laufenden Schlafwagens in D 237 (Stuttgart—Nürnberg—Leipzig). Der Antrag ist daraufhin in Nürnberg zurückgezogen worden. — Die Kammer erhob bei der Reichsbahndirektion Dresden erneut Vorstellungen gegen den Beschluß der ständigen Tariffkommission, künftig keine Zuteilungen als Bedeckung leicht feuerfängender Güter zuzulassen. Vorerst müsse durch einwandfreie statistische Erhebungen die Notwendigkeit jenes Verbotes genau bewiesen werden.

Die Notlage der sächsischen Gemeinden.

Dresden. Vom Sächsischen Gemeindegag wird uns folgendes mitgeteilt: Bei der Regierungserklärung, die am 18. Januar d. J. im Sächsischen Landtag durch Ministerpräsident Heldt abgegeben worden ist, hat er eine Reihe von Punkten zusammengefaßt, deren Erledigung die besondere Sorge der sächsischen Regierung in der kommenden Zeit darstellt. Der sachlich gehaltenen Erklärung müssen auch wir beipflichten. Dagegen vermiffen die sächsischen Gemeinden zu ihrem lebhaften Bedauern, daß in dieser Erklärung nichts über die sich steigende finanzielle Notlage der sächsischen Gemeinden enthalten ist.

In einer Denkschrift des Deutschen Städtetages über das Verhältnis von Städten, Staat und Wirtschaft zueinander, ist von allgemeinen Gesichtspunkten aus bereits versucht worden, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die unbestreitbare Notlage der Städte zu lenken. Der sächsische Gemeindegag wird in den nächsten Wochen eine auf eingehendem Zahlenmaterial beruhende gleiche Denkschrift für die sächsischen Gemeinden der Öffentlichkeit übergeben. Der sächsischen Regierung ist durch zahllose Eingaben und Schilderungen bekannt, wie ernst die Lage der sächsischen Gemeinden ist. Es häufen sich die Fälle, wo die Gemeinden, namentlich mittlere und kleinere, ihre dringenden und notwendigsten Aufgaben nicht mehr erfüllen können. Teilweise können, was der Öffentlichkeit nicht bekannt ist, nicht einmal Gehälter für die Angestellten und Beamten pünktlich ausgezahlt werden.

Wir sind überzeugt, daß auch die Regierung bei den in nächster Zeit bevorstehenden Verhandlungen über den Finanzausgleich zwischen Staat und Gemeinden die Aufgabe, die Not der Gemeinden zu lindern, mit als eine ihrer wichtigsten betrachten muß und wird. Umso mehr hätte es der sächsische Gemeindegag gewünscht, wenn auch bei der hochwichtigen und bedeutsamen Regierungserklärung durch Ministerpräsident Heldt dieser Gesichtspunkt mit in den Vordergrund gerückt worden wäre. Die Öffentlichkeit darf sich nicht darüber täuschen, daß an der Schaffung gesicherter finanzieller Grundlagen in den Gemeinden die gesamte Bevölkerung, vor allem aber auch Wirtschaft, Handel und Gewerbe auf das allerstärkste interessiert sind.

Weltpropaganda für die Leipziger Mustermesse.

Dresden. Die Deutsche Volkspartei hat an den Landtag einen Antrag gerichtet, durch den die Regierung ersucht wird, in den Haushaltsplan für das Jahr 1927 größere Mittel für die Weltpropaganda der Leipziger Mustermesse einzustellen und gleichzeitig an das Reich sowie an die Stadt Leipzig heranzutreten, auch ihrerseits die gleichen Mittel zu bewilligen.

Die Sächsische Einzelhandelsgemeinschaft

hielt am 17. Januar eine aus allen Gauen Sachsens gut besuchte Geschäftsführerkonferenz in Dresden ab. Der geschäftsführende Vorsitzende, Prof. Dr. Rastner, M. d. L., gab in seinem einleitenden Referat zunächst einen Ueberblick über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen zum Finanzausgleich. Eine befriedigende Lösung, zu der unbedingt die Steuerhoheit des Reiches Voraussetzung ist, kann der Einzelhandel nur dann erwarten, wenn es gelingt, den gesamten Aufwand von Reich, Ländern und Gemeinden zu senken. Dazu gehört aber eine durchgreifende Verwaltungsreform, die Leerläufe vermeidet und der öffentlichen Hand ihr nicht zustehende Aufgaben entzieht. Assessor Stechan berichtete über den Lastenausgleichsstock und einzelne aktuelle Steuerfragen (Einkommen-, Umsatz- und Vermögenssteuer, Buch- und Betriebsprüfungen). Mit der Beratung des

Arbeitsschutzgesetzes wurde der Ausschuss für Tarif- und sozialpolitische Aufgaben beauftragt. Im Anschluß daran wurde Stellung genommen zu den Richtlinien der sächsischen Handelskammern zum Finanzausgleich. Zur Frage der Aufhebung der Zwangswirtschaft gewerblicher und Wohnräume stellte sich die Versammlung einmütig hinter den bereits durch den Geschäftsführenden Vorsitzenden im Landtag eingebrachten Antrag, wonach eine Lockerung nur dann zugelassen werden soll, wenn ausreichende Kautelen für die Sicherung der Mieter, namentlich solcher, die schon längere Zeit die gleichen gewerblichen Niederlassungen innehaben, geschaffen sind. Neben Organisations- und Wettbewerbsfragen wurde sodann noch die Handwerker-Novelle und der Hausherhandel in Fabrikbetrieben eingehend besprochen.

Gegen Schädigungen

der freien Wirtschaft mit Hilfe staatlicher Mittel.

Unter der Firma „Sächsische Holzgeräte- und Holztypenfabrik G. m. b. H., Dresden-N., Industriegebiete“, soll ein Unternehmen errichtet werden, in dem die „Sächsische Kredithilfe“, vertreten durch das Ministerium des Innern, mit einem größeren Betrag beteiligt sein soll.

Die deutsche nationale Landtagsfraktion hat nun in einer vom Abg. Berg gestellten Anfrage die Regierung um Auskunft darüber ersucht, ob diese Meldungen zutreffen und auf Grund welcher Beschlüsse der Regierung bzw. des Landtages das Ministerium des Innern durch finanzielle Beteiligung der durch Steuerlast ohnehin bedrückten Wirtschaft schwerste Konkurrenz bereitet.

Kunst.

Shaws „Der Arzt am Scheidewege“ in Dresden.

Dresden. Am Freitag ging im Theater „Die Komödie“ „Der Arzt am Scheidewege“ von Bernhard Shaw zum ersten Mal in Szene, nachdem das Werk vor einigen Jahren mit Hermine Körner im Alberttheater bereits aufgeführt worden ist. Es handelt sich in dem Stück um einen lungenkranken Maler, der ein leichtsinniger aber genialer Mensch ist und zugrunde geht, weil Ärzte an ihm herumdoxtern, die Prinzipienreiter sind und auf ihre Erfindungen schwören, ehe sie bedenken, daß Experimente das Leben des Kranken aufs Spiel setzen. Ein einziger Arzt ist gewissenhaft, aber er liebt die schöne, temperamentvolle Frau des Malers und tut nichts zu seiner Rettung. Shaw kam es in diesem Stück darauf an, die medizinische Wissenschaft als Stückwerk zu geißeln und die Unzulänglichkeit der Ärzte satirisch zu behandeln. Er verfährt aber zu einseitig mit der Herabsetzung des Arztestandes. Mag der Dialog auch noch so geistreich sein und manch treffenden Witz enthalten, über die ungerechtfertigte Schmähung der ärztlichen Bemühungen kommt man nicht hinweg. Die Darstellung war ausgezeichnet. Besonders gelungen waren die Arztestypen und die Gestalt des Malers sowie seiner Frau. Mit Recht wurden vor allem Alfred Haase, Adolf Wohlbrück und Trude Wessely mit reichem Beifall ausgezeichnet. G. Jrgang.

Hotel Erholung

Dienstag, den 25. Januar

Schlachtfest

Von 11 Uhr an Wellfleisch

abends: Schweinsknochen mit Kloß und Kraut, Bratwurst
Anstich eines ff. Augustiner Bock-Biers

Musikalische Unterhaltung

Es laden ergebenst ein

Ernst Blaske und Frau

Amtlicher Teil.

Mittwoch, den 26. Januar 1927, nachmittags 2 Uhr 30 Min., soll in **Porschtal, Gasthaus Steidtmann**, als Versteigerungsort

1 Fahrrad

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Bad Schandau, den 24. Januar 1927.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Auß- und Brennholzversteigerung

Staatsforstrevier Cunnersdorf

Mittwoch, 2. Februar 1927, vorm. 10 Uhr, Hotel „Blauer Stern“, Königstein
1249 w. Stämme 10/36 cm = 572,56 fm, 4890 w. Klöße 7,44 cm = 224,62 fm, 61 bu. bergl. 16/58 cm = 19,46 fm, 900 w. Querschnitten 8/11 cm = 24,66 fm, 8850 w. Reisstangen 2/7 cm. Mittags 12 Uhr: 5,5 rm bu., 85,5 rm w. Brennholzscheite, 240,5 rm w. Brennholztüpfel, 17,5 rm w., 9 rm bu. Sackel, 127,5 rm w. Aeste. Abt. 18, 23, 47 II (Rahlschl.), 38/40,95 (Durchf.), 35/40, 54/60 (Einzelh.), 61 (Abfäumung).

Forstamt Cunnersdorf Forstfaste Schandau

Bekanntmachung.

über Gewährung von Darlehensbindungen an bedürftige Personen, die ihr Reichsnotopfer in Kriegsanleihe entrichtet haben.

Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt worden, an bedürftige Personen für das von ihnen seinerzeit in Kriegsanleihe entrichtete und noch nicht erstattete Reichsnotopfer Darlehensbindungen zu gewähren. Zur Verfügung steht hierzu ein begrenzter Betrag. Um zu ermitteln, welche Personen und mit welchen in Kriegsanleihe entrichteten Beträgen die einzelnen Personen in Frage kommen, werden zur Stellung eines Antrages aufgefordert:

Erwerbsunfähige oder am 31. Dezember 1926 mindestens 60 Jahre alte Personen, die auf das Reichsnotopfer Kriegsanleihe hingegeben und hierfür eine Erstattung in Kriegsanleihe oder Anleiheablösungsschuld nicht oder nur zu einem Teil erhalten haben, wenn nach der letzten Veranlagung ihr Vermögen nicht mehr als 10 000.— RM und ihr Einkommen nicht mehr als 3000.— RM betrug.

Die Anträge sind spätestens bis zum 31. März 1927 bei dem Finanzamt einzureichen, das für die Einkommen- und Vermögenssteuerveranlagung des Antrag-

stellers zuständig ist. Sollte bereits ein Antrag gestellt oder abgelehnt sein, so ist auf Grund dieser Bekanntmachung ein neuer Antrag einzureichen. Es empfiehlt sich, im Antrage die Finanzklasse anzugeben, an die das Notopfer gezahlt ist. Vordrucke für den Antrag sind beim Finanzamt erhältlich.

Die Entscheidung, ob und welche Barbeträge ausbezahlt werden können, wird später getroffen werden. Gebnig, am 24. Januar 1927.

Das Finanzamt.

Nichtamtlicher Teil.

Empfehle für morgen Dienstag

Prima

Cabliou, Fisch-Filet, feinste Fettbündlinge
echte Kieler Sprotten
und geräucherte Fleckerlinge
Emil Müller

Mietverträge

liefert schnellstens die Sächsische Elbzzeitung

Ich litt seit 8 Jahren an
gestörtem Aussehen mit durch-
barem

Gonit
jünker

Durch ein halbes Stck „Gonit“
Bayer-Pharm. „Gonit“ habe ich
das Uebel völlig beseitigt. D. G.
Bayer-Pharm. 1 Stck 60 Pfg.
(15 % lg), 2 Stck 1.— (35 % lg) und
3 Stck 1.60 (50 % lg, höchste Form).
Dage „Gonit“-Gemeine“ 1 Stck 40 Pfg.
und 2 Stck 80 Pfg. In allen Apotheken,
Drogerien u. Versandhause.

Abler-Apothete
Flora-Drog., W. Kayser
Markt-Drog., D. Böhmke
M. Sturm, Poststraße 140
Königstein G. Wehmann
XXXXXXXXXX

Haben Sie

etwas zum Verkauf
anzubieten und

wollen Sie,

dass es das Publi-
kum erfährt, dann

müssen Sie

in der Sächsischen
Elbzzeitung inserieren. Dies ist die be-
quemste und billigste
Art, Kunden zu
werben

Zu verkaufen:

1 Kinderbett mit
2 Kopfkissen, 1 Nähtisch,
1 kleiner Toiletentisch,
2 große eiserne Töpfe
Oswald Seliger,
Sindenburgstraße 191.

Eüchtiges

Mädchen

zum 1. Februar gesucht.
Töchterheim Villa Luise
Ostrau 22 e

Herzlicher Dank!

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes,
unseres guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Karl Hermann Brescher

sagen wir für alle die Teilnahme und Liebesbeweise,
die uns geworden und den Heimgegangenen ehrten,
hierdurch unseren

herzlichsten Dank

Besonderen Dank der Genossenschaft des Spar-, Be-
zugs- und Abzahlsvereins für das freiwillige Tragen,
dem Landwirtschastlichen Verein, Gebirgsverein, dem
Gemeinderat, dem Kirchenvorstand, seinem Spielklub
für die herrlichen Kranzspenden und Begleitung zur lehten
Ruhestätte. Herzlich gedankt sei dem Männergesang-
verein für den herrlichen Gesang und Blumenstmuok.
Nicht minder danken wir Herrn Pfarrer Ohnesorge für
seine tröstenden Worte, Herrn Kantor Gründer von Vichten-
hain und Herrn Lehrer Schürmer für den Gesang mit
ihren Kindern. Dank allen für den reichen Blumenstmuok
und die so zahlreiche Begleitung zur lehten Ruhestätte.
Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Habe Dank“
und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Altendorf, den 24. Januar 1927.

In tiefer Trauer

Lina verw. Brescher nebst Hinterbliebenen

Feinste

grüne Seringe

zum Braten und Backen

empfehlt

Emil Müller

Zu verkaufen

bei mäßiger Anzahlung:
mehrere schöne Land-
güter, 1 pa. Fabrik-
grundstück m. Villa
für jeden Betrieb passend,
1 Villa m. schön. Garten
ferner Geschäftsrund-
stücke, Wohnhäuser u.
Baufstellen, Beschaffung
von Hypotheken
Näh. durch Emil Penz,
Gebnig, Königstr. 13

Zeitungs-Ausgabe

nur bis 6 Uhr

abends

Kirchliche Nachrichten.

Landeskirchliche Gemeinschaft. Sonntag, 16. Jan.,
abends 8 Uhr Bibelstunde Hohnsteiner Straße 69.
Jedermann herzlich willkommen.

Lederjacken

Pa. Qualität, 67, 85, 95 Mk.
Farbe Jacken wie neu auf
Rep. schnell und billig

Autoliederhauben

mit und ohne Pelzfutter

4,75, 6.—, 9.— Mk.

Ledermützen

Nappa 6,50, 9.— Mk.

Autohandschuhe

für Damen und Herren

spezialgefertigt

woll- und pelzgefüttert

Gr. Auswahl, billige Preise

Bulge-Köhler

Dresden-A. Landhausstr. 6

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Der Verkehr der Reichsministerien mit den Verbänden.

Die neue Geschäftsordnung der Reichsministerien enthält eine Bestimmung, wonach die Reichsministerien grundsätzlich nicht mit örtlichen, sondern nur mit Spitzenverbänden verhandeln. Es hat wiederholt zu Unstimmigkeiten sowohl für die Ministerien wie für die Verbände geführt, wenn sich örtliche Verbände ohne Kenntnis ihrer Spitzenorganisationen unmittelbar mit den leitenden Reichsstellen in Verbindung gesetzt haben. Der Gebrauch des Wortes „grundsätzlich“ läßt Ausnahmen für Sonderfälle zu. Solche Ausnahmen werden, wie offiziös gemeldet wird, stets dann zu machen sein, wenn ein für ein bestimmtes Wirtschaftsgebiet errichteter und die verschiedenen fachlichen Interessen eines solchen Gebietes umfassender Gebietsverband in einer Frage, die ausschließlich oder vorgzugsweise dieses Gebiet berührt, in einem Reichsministerium vorstellig wird oder von diesem gehört werden soll. Der Verkehr mit solchen Gebietsverbänden wird durch die neue Vorschrift nicht eingeschränkt.

Ein Erlass des Erzbischofs von Köln.

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, hat an die Geistlichkeit der Erzdiözese Köln einen Erlass gerichtet, in dem diese aufgefordert wird, auf eine Versöhnung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber hinzuwirken. In den Richtlinien weist der Erzbischof eindringlich auf die Gefahren hin, die dadurch entstehen, daß die Menschen, je mehr sie in das wirtschaftliche Leben hineingeraten, um so mehr ihr Herz an das Kapital hängen. Dadurch seien wirtschaftliche und soziale Verhältnisse geschaffen worden, die nicht nur den Unternehmer in schwere Gefahr brächten, sondern für Millionen von Menschen schwere Gefährdung der wertvollsten Lebensgüter, insbesondere von Religion, Sittlichkeit und Familienleben bewirkten, die immer drückender empfunden würden. Diese Gefahren zu zeigen und den Menschen Wege zu ihrer Überwindung zu weisen, sei Pflicht der Kirche.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg sowie Reichskanzler Dr. Marx haben dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu dessen 50. Geburtstag ihre Glückwünsche zugehen lassen.

Berlin. Die portugiesische Regierung veröffentlicht das Dekret über die Freigabe des deutschen Grundbesitzes in der portugiesischen Kolonie Mosambik. Die Ausführung des Dekrets dürfte in etwa sechs Wochen zu erwarten sein.

Den Haag. Der Haager Interpretationsgerichtshof hat seine erste Sitzung in dem zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission schwebenden Streitfall über die Schadenersatzleistungen für die im Auslande auf Grund des Versailler Vertrages erfolgten Enteignungen und Liquidationen deutscher Güter und Vermögensrechte abgehalten. Professor Kaufmann sprach zum Schluß im Namen der deutschen Regierung die Hoffnung aus, daß der Gerichtshof den berechtigten Ansprüchen der geschädigten Auslandsdeutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Kom. Nach dem neuen Dekret über die Stellung der Universitätsprofessoren dürfen Kandidaten, gegen die politische Bedenken bestehen, nicht zum Wettbewerb um ein Lehramt zugelassen werden, und, falls sie den Wettbewerb bereits bestanden haben, unter keinen Umständen eine Professur erblassen.

Riga. In der lettischen Stadt Wolmar besetzte ein stark angelegter Leutnant um 5 Uhr morgens mit einer Wache das Postamt und den Bahnhof und entwarfnete die Polizei. Schon 20 Minuten später wurden die sonderbaren Butcher entlassen.

London. Die kanadischen Einreisebestimmungen für deutsche Reichsangehörige haben eine grundlegende Änderung erfahren, die mit sofortiger Wirkung in Kraft tritt. Während bisher zur Einreise nach Kanada im allgemeinen nur Landarbeiter zugelassen wurden, die sich als solche in Kanada zu betätigen beabsichtigten, ist die Einreise nach Kanada jetzt sämtlichen deutschen Reichsangehörigen, und zwar aller Berufs, gestattet.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Deutsch-französisches Handelsabkommen.

Paris. Am 21. Februar d. J. läßt das am 5. August 1926 zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossene Handelsabkommen ab. Dieser Vertrag hatte bekanntlich nur provisorischen Charakter, wie er auch nur einen Teil der Waren- und -ausfuhr regelte. Am gleichen Tage erlischt auch das zwischen Deutschland und dem Saargebiet abgeschlossene metallurgische Abkommen. Im Anhang zu dem Vertrag vom 5. August 1926 war vorgesehen, daß ein endgültiger Vertrag nach der Aufstellung des neuen französischen Zolltarifs abgeschlossen werden sollte und einen Monat nach dessen Mitteilung an Deutschland neue Verhandlungen eröffnet werden sollten. Der neue Zolltarif, dessen Projekt erst in einigen Tagen der Kammer zugeht, ist aber noch weit davon entfernt, fertiggestellt zu sein. Man sieht deshalb in Paris voraus, daß die provisorischen Abkommen verlängert werden müssen.

Vollstrauertag 1927.

Berlin. In der Sitzung des Ausschusses für die Festsetzung eines Vollstrauertages wurde beschlossen, den Vollstrauertag zum Andenken an die im Weltkrieg Gefallenen wie bisher am fünften Sonntag vor Ostern (Reminiscere, 13. März 1927) in ähnlicher Weise zu begehen, wie dies im Vorjahre geschehen ist.

Schwarze Banknotenfälscher verurteilt.

Berlin. Das Schöffengericht verurteilte die beiden Schwarzen, die wegen Fälschung englischer Pfundnoten angeklagt waren. Das Urteil lautete gegen Mumum wegen Münzverbrechen und schwerer Urkundenfälschung auf drei Jahre einen Monat Gefängnis, Macombe wurde wegen Weisung zum Münzverbrechen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, beide Angeklagten zu zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Bismarck-Film im besetzten Rheinland verboten.

Koblenz. Die Rheinlandkommission hat auch den 2. Teil des Bismarck-Films für das besetzte Gebiet verboten. Der 1. Teil wurde bekanntlich im Februar vorigen Jahres im besetzten Gebiet verboten.

7 Bergarbeiter getötet.

Brüssel, 22. Januar. Bei einer Kohlenstaubexplosion in einem belgischen Bergwerk wurden 7 Bergleute getötet und einer verletzt.

Der wahnsinnige „Figaro“.

Beim Rasieren eines Kunden erlitt ein Friseur in Bremen plötzlich einen Anfall geistiger Amnachtung, griff den Kunden mit dem Rasiermesser an und drückte ihm gleichzeitig die Kehle zu. Es gelang jedoch dem Ueberfallenen, den Angreifer unschädlich zu machen und ihn festnehmen zu lassen.

Raubmord in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 23. Januar. Heute wurde hier der Juwelenhändler Grebenau, der auch als Gerichtssachverständiger in Frankfurt beeidigt war, in seinem Geschäftslokal ermordet aufgefunden. Bargeld und Juwelen im Werte von etwa 50 000 M fehlten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Giftdiebstahl in einer Apotheke.

Erfurt. Einem großen Giftdiebstahl ist die Erfurter Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. In der Nacht zum Dienstag hatten Einbrecher eine hiesige Apotheke aufgesucht und den gesamten Bestand des Giftschrankes, unter anderem einen großen Phosphor, gestohlen. Man vermutete zunächst, daß eine internationale Bande den Einbruch verübt habe, die das Gift über die Grenze schmuggeln wollte, doch ist es nunmehr dem mutigen Eingreifen eines Erfurter Polizeibeamten gelungen, die beiden Giftdiebe in zwei lange gesuchten Einbrechern aus Erfurt zu fassen, die nach längerem Leugnen die Tat auch eingestanden. Das Gift konnte wieder herbeigeschafft werden.

Kraftwagenzusammenstoß auf der Potsdamer Chaussee.

Berlin, 24. Januar. Am Sonntag mittag ereignete sich auf der Potsdamer Chaussee zwischen Wannsee und Glieder Brücke ein schwerer Kraftwagenzusammenstoß. Infolge Glatt-eises wurde der Kraftwagen des Kommerzienrates Orenstein von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen bei dem Zusammenstoß gegen einen Baum geschleudert, wobei sich der Wagen überschlug. 3 Personen wurden verletzt, eine davon so schwer, daß sie in das Potsdamer Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schwere Blutat eines Eisereifüchtigen.

Berlin, 23. Januar. Am Sonntag nachmittag wurde hier der 33jährige Kellner Glaser von dem 21jährigen Arbeiter Walligora durch 5 Schüsse schwer verwundet. Der Grund zur Tat ist in Eifersucht zu suchen.

Kommunistische Angriffe auf eine Stahlhelmversammlung.

Kiel, 22. Januar. In einer gestern abgehaltenen Protestkundgebung des Stahlhelms, in der Korodi-Berlin über „Reichswehrheke und Waffenverrat des Reichsbanners“ sprach, kam es zu einem großen Tumult, als man es ablehnte, den zahlreichen anwesenden Kommunisten das Wort zu geben. Von der Galerie wurden Stühle in den Saal geworfen und zahlreiche Personen verletzt. Ein Polizeiaufgebot räumte den Saal und zerstreute die in dem Saal angesammelten Menschenmengen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Eine heldenhafte Mutter.

Kürzlich ist in Bilshofen (Niederbayern) im 42. Lebensjahre eine Tagelöhnersehefrau bei der Geburt ihres 20. Kindes gestorben. Von den 13 lebenden Kindern ist das älteste 19 Jahre alt. Es war die einzige Stütze der von Sorgen und Arbeit gebeugten Frau. Mit bewundernswerter Geduld und Aufopferung kam die Frau ihren schweren Pflichten nach; sie war ihren Kindern eine verständnisvolle Mutter.

Sirshberg. Selbstmord eines Bierzehnjährigen wegen Liebesummer.

Der 14 Jahre alte Herbert Led, der sich am Montag abend vom Eisenbahnzug überfahren ließ, hat die Tat anscheinend aus Liebesummer begangen. Er unterhielt, wie jetzt bekannt wird, mit einem gleichaltrigen Mädchen eine Liebeschaft, die nunmehr zur Kenntnis der Eltern des Mädchens kam, welche natürlich dem Unfug sofort ein Ende bereiteten. Da der Knabe sowieso Neigung zur Schwermut zeigte, hat er offenbar trotz seiner Jugend die Lust zum Leben verloren.

Eine Tagabundensfahrt.

Von fröhlichem und befeindlichem Wandern durch Thüringens Wälder und auf Oberfränkischen Landstraßen von Richard Blasius.

20 (Nachdruck verboten.)

Rechts drüben sehe ich Häuser, die mir merkwürdig bekannt vorkommen. Ei verdammt, die Haltestelle Wallenfels! Schleunigst mache ich Kehrt und steige nun die zweite Höhe hinauf, hinter der ich jetzt das Rodachtal weiß. Bald nimmt mich auf. Ich komme an einer Kapelle vorbei, an der Bubenhände allerlei Verwüstung angerichtet haben. Noch ist mein Irreweg nicht beendet. Im Walde muß ich meinen ganzen Ortsinn, mit dem es gar nicht weit her ist, zusammennehmen, um die rechte Richtung zu erraten. Bald gehe ich am Scheideweg rechts ab und laufe zurück, um nicht allzu weit nach rechts zu geraten. Bald laufe ich nach links und abermals zurück, weil mir ein Bedenken aufsteht, ich könnte da wieder zu weit nach links abkommen.

Da endlich: Acht kurz abgenommen. Der Schuß sitzt. In einem riesigen Kreuzfisch stehe ich und sehe tief im Tale Steinwiesen liegen. Es fällt mir schwer, den sehr steilen Abstieg zu bewerkstelligen, denn jetzt erst fühle ich, daß mich die Beine schmerzen, was ich ihnen ja im Hinblick auf die vierzig Kilometer, die sie heute haben laufen müssen, nicht verdenken kann.

Der Wirt in Oberrodach hat mir den Gasthof zur Post als billig empfohlen. In die Gaststube genannten Hauses trete ich und lasse mich vorn am Tische auf einer Bank am Fenster nieder. Der Stammtisch ist voll besetzt. Mindestens ein Dutzend Personen sind dort in erregte Unterhaltung geraten. Aber viel kann ich nicht verstehen, denn der schnellgesprochene Dialekt macht mir Schwierigkeiten, und dann sprechen ja stets auch drei auf einmal. Dem Ansehen nach sind es Bauern und Flößer.

Ein Nachtlager bekomme ich vom Wirte bereitwilligst zugesagt. Nach dem Preise frage ich zweimal, da ich glaube, die erste Antwort falsch verstanden zu haben. Aber es stimmt, fünfzig Pfennig. Mißtraulich denke ich mir, wohin man mich wohl für fünfzig Pfennig stecken wird. Nachdem ich etliche Postkarten geschrieben habe, ziehe ich den Tabakbeutel und stelle zu meinem Leidwesen fest, daß er leer ist. Der Wirt bezieht mich mit einem Kramladen, wo ich meinen Bestand erneuern kann. Aber o weh, der teuerste Tabak macht mir immer noch einen unheimlichen Eindruck. Aber was hilft es? Ich ersehe ein Paket für dreißig Pfennig.

Das Bier in der Post regt den Appetit an. Daher bestelle ich eine Portion Käse. Aber welche Menge setzt man mir vor! Die Hälfte würde vollkommen zu meiner Sättigung genügen.

Ein großes Stück Schwarzbrot, an dessen brauner Rinde Körnchen haften, liegt auf dem Tische. 3 gewaltige Brocken Limburger starrten mir von dem Teller entgegen. Aber Butter? Ist nicht. Ich wügte, daß mir die Augen aus dem Kopfe treten, schide einen Schluck Bier nach dem anderen dazwischen hinunter, aber es rutsch schlecht. Das Brot ist grob und stachelig. Ich zweifle gar nicht, daß es der Gesundheit dienlicher ist als das Brot meiner Heimat, aber Butter gehört darauf, jemeher, desto besser.

Von der lauten Unterredung am Stammtische habe ich unterdessen so viel verstanden, daß es sich um eine Vereinsangelegenheit handelt, deren Versprechung so große Anforderungen an die Lungenkraft stellt. Der Kassierer als Schmerzenskind der geplagten Vereiner gibt den Stoff zur Debatte. Unterschriften sollen gar gesammelt werden, zu welchem Zwecke auch ein Blatt Papier die Runde macht. Einer gebärdet sich ganz besonders wild und bläst mit aller Leidenschaft in das Feuer.

Da plötzlich, Totenstille! Ja, was ist das? Erschrocken fahre ich auf. Schier gespensterhaft mutet mich die so unvermittelt eingetretene Ruhe an. Am Tische hängen sie die Köpfe und schauen unter sich. Wem erst der Hut noch auf dem Kopfe saß, der ist jetzt barhäuptig geworden.

Aha, das Wendeläuten klingt vom Kirchturme. Ich habe nicht daran gedacht, daß ich in katholischem Lande bin. Wie wohl es doch tut, wenn man sieht, daß es auch heute noch Menschen gibt, die an altem, gutem Brauch hängen. Die Menschen sind hier gefühlswärmer geblieben. Der sich klug dünkende Weltmensch nennt es natürlich Rücksichtslosigkeit. Freilich ist diese damit verbunden, aber ich sehe nicht ein, inwiefern Bubitopf und Schimmichschuh etwas im voraus haben sollten.

Nein, daran denke ich ja jetzt erst. Seit ich in Franken bin, habe ich keinen Bubitopf gesehen. Ich widerrufe alles Zulehtgesagte und behaupte das Gegenteil. Ich erkläre das ganze Land für unmöglich, für abbruchreif, seine Bewohner für hirnlose Zweifelhäuter, die nur scheinbar zu spezie „homo sapiens“ gehören. Womöglich stecken sie sogar noch so tief in finsternen, längst vergangenen Zeitaltern, daß sie die altväterischen Donauwälder des seligen Johann Strauß dem heutigen Niggertanze „Der Keger hat sein Kind gebissen“ vorziehen.

O, du geistesarmes Frankenland, wie kannst du bloß! „Amerika ist Trumpf.“ Willst du denn nicht einsehen, daß Deutschland nun einmal nicht anders kann, als Kolonie von Onkel Sam zu werden?

Das Wendeläuten ist beendet. Köpfe heben sich. Hüte fliegen auf diese Köpfe. Ein langer, hagerer Sechziger, der mir den Rücken zulehrt, dreht sich hin und wieder um und mustert mich. Endlich hält es ihn nicht länger. Er steht auf, stützt langbeinig an meinen Tisch, neigt sich herab und schreit mir Worte in das Ohr, die der Lärm am Stammtische heißhungrig verschlingt. Ich

frage. Er schreit wieder. Ich verstehe abermals nichts. Da brüllt er zum dritten Male. Und jetzt ist es laut genug gewesen.

„Ob du heut dableibst.“

Ich nicke.

„Dann seh' dich weiter hinter! Hier am Fenster zieh's.“

Ich schüttle lachend den Kopf und suche seine Besorgnis zu beschwichtigen, indem ich erkläre, daß ich absolut nichts davon merke. Er setzt sich wieder, schaut sich aber noch immer nach mir um. Da sage ich mir, daß ich es eigentlich seiner Besorgnis um mich schuldig bin, ihm zu willfahren, und rüde an das hintere Ende des Tisches. Da nickt er mir befriedigt zu und nimmt von nun an weiter keine Notiz von mir.

Wenn man heute mit warmem Gefühl in die Eindrücke und Wüsteneien des Menschenherzens blicken muß, so wird ein solch kleines Erlebnis zu einem Höhepunkte, zu einem Lichtblitz. Wie mancher, der bei Aukern und Sekt, Jagdband und Rüdenauschnitten so nebenbei in Wohlthätigkeit macht, steht als armseliger Tropfen neben diesem alten, fränkischen Flößermeiste, der in Gewissensängste kommt, wenn einen Landstreicher der Zugwind streift.

Inzwischen ist es finster geworden. Ein Mann mit einem vollgestopften Rucksack tritt ein und wird mit lautem Hallo zur Abgabe seiner Unterschrift aufgefordert. Der Art, wie er sich dieser ihm sichtlich unbehaglichen Situation entwindet, ohne ein entscheidendes Nein zu sprechen, entnehme ich sofort, daß es ein Geschäftsmann ist, bei dem jedenfalls auch der Kassierer seinen Bedarf an grünen Heringen deckt.

Er setzt sich an meinen Tisch, und ich verwickle ihn in ein Gespräch über die Mundart der Gegend. Doch da will er den Weltmann zeigen und eröffnet mir, daß die Mundart zu schwer verständlich sei und er auch reines Hochdeutsch sprechen könne, ja sogar sprechen müsse, wenn er zum Beispiel nach „Blau“ komme. Er gibt mir auch eine Probe seines reinen Hochdeutsch zu hören.

Um aller Himmel willen, Schuster, bleib bei deinen Leisten! Es ist entsetzlich. Es klingt, als habe er Sirup zwischen den Zähnen, so dehnt sich jedes Wort in seinem Munde.

„Ja, da sag ich: Bittä, meinä Herrän, hier ist die Warä.“

Es scheint ihm aber ob der gegen den Kassierer gerichteten Demonstrationenversammlung nicht so recht geheuer in loco zu sein, denn er verschwindet sehr bald wieder.

Nun lasse ich mir vom Wirte mein Bett zeigen. Und siehe da, meine Befürchtungen sind grundlos gewesen. Im ersten Stockwerk öffnet er mir eine Tür, und ich trete in ein zwar einfaches, aber sauberes Zimmer, in dem zwei bunt bezogene Betten stehen. Der Waschtisch ist vorhanden und in Ordnung. Elektrisches Licht ist vorhanden. Alles für fünfzig Pfennige. Geheirter Herr Zigeunerprimas, nimm dir ein Beispiel!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort zur Kirchenfrage.

Wahnung zur Besinnung.

Jegendswo im Lande draußen liegt die kleine Stadt. Schmale Gassen, niedrige Häuser, ein dürftiges Nest, weltfremd und still. Ackerbürger wohnen da, kleine Händler; Reichtum und Wohlhabenheit sind nicht darin zu Hause, waren es wohl nie. Und doch steht mitten in der kleinen Stadt ein Dom. Hoch, gewaltig und riesenhaft steigt sein Dach über Häuser und Hütten. Sehr alt ist der Dom; damals, als er gebaut wurde, lag hier wüdes Land und Einsamkeit. Alle Hilfsmittel moderner Technik fehlten, Krieg und Unruhe rasten ständig über das Land, dem Feinde von heute folgte der von morgen. Not und harte Sorge lagen über den Menschen der kleinen Stadt — und dennoch bauten sie den Dom. Und bauten hinein all die Sehnsucht, auf deren Flügeln Menschengedanken, Menschenhüten hinaus über die Erde flogen. Und machten seine Hallen hoch und weit, so weit, wie Gottesgröße, Gottesewigkeit über kleine Alltagserdendinge steigt. Was für ein Erzhauer fühlt das Herz des Nachgeborenen noch heute, wenn er in diesen Dom tritt. Wie reißt seine Säulenbögen die Seele empor aus Wertagslärm und Wertagsstaub. Wie lobert die Luft seiner alten bunten Fenster, wie wird das Herz so still und friedvoll im tiefen Schweigen seiner Hallen, unter dem feierlichen Lächeln seiner alten Bilder. Es kommen viele Fremde in die kleine Stadt, bloß um diesen alten Dom zu sehen, und immer sehen sie erschüttert da und werden still.

Reinstadtbürger haben diesen Wunderbau einmal vor einem Jahrtausend aus dürftigem Sand emporwachsen lassen. Wie konnten sie es? Über der Erde Nichtigkeit hinaus ging ihre Innerlichkeit, so konnten sie Mauern und Säulenwälder wachsen lassen. Architektur ist immer der edelste Gradmesser für eines Volkes innere Kultur gewesen; voll wie tiefer Kultur muß das Volk gewesen sein, das solche Dome bauen konnte. Es stehen ihrer viele im Lande umher, in aller Herren Ländern. In armen Nestern, wie dieses hier, und in großen Städten. Und kleine Kapellen stehen neben ihnen und schlichte Dorfkirchen. Aber viele ging die Zeit hinweg und nahm ihnen dies und jenes, Altäre und Bilder und Schnitzwerk und Schmuck, irgendein Klang, ein Hauch des Gewesenen aber blieb doch und redet immer noch. Wovon redet es? Von dem, was einmal war und wichtig, als der Mensch noch mit der Kirche eins war, mit ihr lebte und in ihr seine Feiern und erblüht! Unser ganzes wirtschaftliches und geistiges Leben hat hier seinen Grund. Wohl hat es auch in den Kirchengemeinschaften an menschlichen Freiräumen und Schattenseiten nie gefehlt und dennoch und trotzdem, sie gehören zu uns, wie wir zu ihnen gehören. Wie hell steht in der Erinnerung der Tag, da man an Mütter's Hand zum erstenmal mitdurfte in Gottes Haus. Die Tage der Konfirmation oder ersten Kommunion, die Hochzeit, die Taufe der Kinder, war es nicht hier, wo ihnen die rechte Weihe gegeben wurde? Man ist mitunter wochenlang, jahrelang nicht zum Gottesdienst gewesen, man war ein bißchen bequem geworden — es schläft sich Sonntags so schön — man war vielleicht auch schon ein bißchen „aufgefärrt“ und sagte sich: Ach, was soll ich denn da? Veten kann ich ja auch zu Hause, und was der Pastor sagt, weiß ich selber. Aber dann kam man mit einemmal doch wieder hin, vielleicht durch Zufall, vielleicht in einer jener bitteren Stunden, wo aller Menschentrost versagt, wo man dunkel fühlt, daß das ganze Leben sinnlos wäre, wenn nicht ein Erwisches darüber stände. Und siehe, man war gegangen. Erinnerungen wachen auf, lange verschollene Stimmen, der Choral wollte in das Herz hinein, allerhand Gedanken kamen und gingen, der Alltag verankert mit seinem Grau, ewige Heimat ließ ihre Sonne strahlen. Wer ihr Licht noch erfassen und neu in sein Herz pflanzen konnte, der weiß, was er damit zurückgewann und wie sein Leben, sein, ach, so schweres Leben, mit einemmal wieder leichter wurde.

Heute hört man viel von den Bestrebungen zum Austritt aus den Kirchengemeinschaften und heftig wird dazu geworben. Und dennoch empfindet man, daß diejenigen, die auf dem Boden der Kirche stehenbleiben, reicher bleiben als diejenigen, die solchen Lockungen folgen. Denn deren Glück hängt nicht an dem arbeitslosen Erdenplunder, es hat sich andere Weiten aufgetan. Es gibt kein großes Heil auf dem Wege, der die zehn Gebote aus dem Leben und der Erziehung des Menschen streicht. Wir sehen es an unserer Jugend, die vor Vater und

Mutter keine Achtung mehr hat, an der Ehe, die zerbricht nach allen Richtungen hin. Die Frauen, deren Männer sich aller Pflichten ledig dünken, sehen es gramvoll im eigenen Hause. Wir lesen es in der Tageschronik der Zeitungen, wo Berichte über Verbrechen und Mord und Mord und Verbrechen einander ablösen, da keiner es mehr für nötig hält, daran zu denken, daß Mord und Diebstahl, Verleumdung, Lug und Trug durch Gottes Gebote verboten sind. Die Achtung vor Gottes Geboten aber hat ihre festeste Stütze in den Lehren, die uns die Kirche vermittelt. D. G.

Deutscher Reichstag.

(257. Sitzung.) CB. Berlin, 22. Januar.

Ein Gesetzentwurf zur Verlängerung der Zuderungsfrist für die Weine des Jahrganges 1926 bis zum 28. Februar 1927 wird ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen. Darauf wurde die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten fortgesetzt.

Abg. Zoos (Ztr.) erklärte, daß die Zentrumsfraktion dem Gesetzentwurf in der vorliegenden Fassung zustimmen werde, obwohl nicht alle ihre Wünsche berücksichtigt seien.

Abg. Frau Schröder (Soz.) stellte fest, daß die sozialdemokratische Fraktion mit dem sozialen Gedanken des Gesetzes völlig übereinstimme. Die Kasernierung habe erst bewirkt, daß die Prostitution zu einem Gewerbe wurde.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) stimmte dem Entwurf im allgemeinen zu, wenn ihm auch noch zahlreiche Mängel anhaften. Gegenüber einer so heimtückischen und verheerenden Krankheit müsse die persönliche Freiheit ihre Grenzen haben.

Abg. Frau Neuhans (Ztr.) hielt unbedingt daran fest, daß in der Nähe von Kirchen und Schulen die Prostitution verboten werde. Die Vorwürfe gegen die Polizei seien größtenteils unberechtigt. Erfreulich sei, daß man jetzt endlich weibliche Polizeibeamtinnen bekomme, so daß diese ganze Arbeit in die Hände der Frauen gelegt werden könne.

Ministerialdirektor Dammann erklärte, daß auch die Reichsregierung das Zustandekommen des Gesetzes begrüße, nachdem sich der Reichstag neun Jahre mit der Materie beschäftigt habe. Es wäre bedauerlich, wenn durch Änderungsanträge das Werk der Einigung zerstört würde.

Damit schloß die allgemeine Aussprache. Der grundlegende § 1 wurde angenommen.

Abg. Frau Reiche (Soz.) beantragte die kostenlose Behandlung von Geschlechtskranken, die keinen anderweitigen Anspruch auf ärztliche Behandlung hätten.

Abg. Dr. Beyerhördter (Wahr. Wp.) bekämpfte die Einrichtung von Behandlungsstellen, weil dann die Ärzte ihre Mitarbeiter verjagen würden.

Darauf vertagte das Haus die Weiterberatung auf Montag.

Die Denkschrift zur Arbeitsbeschaffung.

Mitteilungen des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat dem Reichstag die angeforderte Denkschrift über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zugehen lassen. Die Denkschrift behandelt in eingehenden Ausführungen das Programm, das der Reichsarbeitsminister im Juli dem Reichstag mitgeteilt hat, und bringt genaue Angaben über den jetzigen Stand der verschiedenen Maßnahmen. Im einzelnen ergibt sich aus der Denkschrift, daß die Aufträge und Arbeiten der Reichsbahn im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms zum überwiegenden Teil bereits Ende Oktober vergeben waren. Die Bahnbauten, für deren Fertigstellung das Reich der Reichsbahn besondere Mittel zur Verfügung gestellt hatte, sind sämtlich in Angriff genommen. Die Aufträge aus dem zusätzlichen Beschaffungsprogramm der Reichspost sind fast reiflos vergeben. Die Wohnungsbauaktivität hat in den Herbstmonaten mit Hilfe der bereitgestellten Reichsmittel beträchtlich zugenommen, wie auch der Rückgang der Erwerbslosigkeit unter den Bauarbeitern in der gleichen Zeit zeigt.

Der Gemeausschuß des Reichstages.

Der Fall Neunzert.

Der Gemeausschuß des Reichstages trat zusammen, um den lange verschwundenen gewissen Neunzert zu vernehmen. Er hatte sich in der Schweiz aufgehalten und will nicht gewußt haben, daß er gesucht werde. Er schilderte seine Tätigkeit bei der Münchener Einwohnerwehr und erklärte, er habe zu militärischen Erfindungen im besetzten Gebiet einen falschen Paß auf den Namen Markus Neu-

mann von behördlicher Seite erhalten. Über den gau Dooner berichtete der Zeuge, daß er das Auto fuhr, in dem Schuster, Berthold und Dobner saßen. Man habe Dobner ein Waffenlager zeigen wollen. Während der Fahrt habe er ein Wort gehört und sei zum schnelleren Fahren aufgefordert worden. Als angehalten wurde, sei Dobner nicht mehr im Wagen gewesen. Die anderen hätten ihm erzählt, Dobner sei unverschämte in seinen Forderungen geworden und aus dem Wagen gesprungen. Zum Fall Hartung berichtete Neunzert, er habe hier gleichfalls das Auto gelenkt. Auf der Fahrt nach Ulm sei nichts passiert. In dem Gerichtsverfahren war der Zeuge wegen Beihilfe zum Mord angeklagt, ist aber freigesprochen worden. Der Zeuge wurde nicht verurteilt.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 22. Januar.

* Börsebericht. An der Börse kam es wieder durchweg zu starken Kurssteigerungen, trotzdem der Umfang des Geschäftes hinter den Vortagen zurückblieb. Besonders bevorzugt waren Montanwerte. Der Geldmarkt ist weiter außerordentlich flüssig, tägliches Geld 3-5%, monatliches Geld 5,25-6,50%.

* Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,45-20,50; holl. Gulden 168,44-168,86; Danz. 81,55 bis 81,75; franz. Franc 16,70-16,74; schwed. 81,14 bis 81,34; Belg. 58,60-58,74; Italien 18,31-18,35; Schweiz. 112,40-112,74; dan. 112,30-112,58; norweg. 107,42 bis 107,68; tschech. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,43 bis 59,57; poln. Klotz (nichtamtlich) 46,63-46,87.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 22. Jan. Das Ausland schickte mattere Berichte die Eissforderungen für Weizen waren auf der ganzen Linie ermäßigt, und das hat hauptsächlich hier die Tendenz gleichfalls ein wenig abschwächen lassen. Inlandsware ist von Mitteldeutschland ein wenig mehr im Markt, aber das Material wird meist von den dortigen Mühlen festgehalten, und nach hier kommt nicht viel davon zum Handel. Im Zeitgeschäft blieb es still, die Notierungen stellten sich nur wenig niedriger. Für Roggen sind die argentinischen und andere Auslandsforderungen wieder etwas ermäßigt. Inlandsware ist wenig am Markt und führt für hier kaum zum Geschäft, da die Ware Ost- und Westpreußens wie teilweise auch Pommerens nach Polen Abzug findet. Im übrigen bleibt die heimische Ware nicht in der Provinz. Im Zeithandel veranlassen die matteren Auslandspreise auch eine leichte Abschwächung. Gerste blieb ruhig, für Hafer besteht noch Bedarf, doch liegen besondere Anregungen nicht vor. Weizenmehl war wieder sehr still, in Roggenmehl findet die Nachfrage nicht volle Befriedigung.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	22. 1.	21. 1.		22. 1.	21. 1.
Weiz., märk.	264-268	264-268	Weizfl. i. Brl.	14,5	14,2-14,5
pommersch.	—	—	Roggl. i. Brl.	14,5	14,2-14,5
Hoag., märk.	245-249	245-249	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Reinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wit.-Erbsen	52-66	52-66
Braugerste	217-245	217-245	fl. Speiseerb.	30-32	30-32
Futtergerste	194-207	194-207	Futtererbsen	22-25	22-25
Safer, märk.	183-194	183-193	Welschen	22-23	22-23
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	20,5-21,5	20,5-21,5
westpreuß.	—	—	Widen	23-24,5	23-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	15,5-16,5	15,5-16,5
v. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	17,0-18,0	16,0-17,0
Wit. br. infl.	—	—	Eradella	33,0-34,0	32-34
Safr. (seinf.)	35,0-37,7	35,0-37,7	Rapskuchen	16,2-16,3	16,2-16,3
Roggenmehl	—	—	Reinsuchen	20,7-21,0	20,6-21,0
v. 100 kg fr.	—	—	Frodenkchl.	11,4-11,7	11,0-11,5
Berlin br.	—	—	Sova-Särot	19,2-19,8	19,1-19,8
infl. Safr.	34,6-36,6	34,6-36,6	Torf 30/70	—	—
			Kartoffelstf.	30,3-30,6	30,3-30,6

* Unsere passive Handelsbilanz. Nach Mengen betrug die Einfuhr im Jahre 1926 432,7 Millionen Doppelzentner, die Ausfuhr 620,1 Millionen Doppelzentner. Der deutsche Außenhandel zeigt im Dezember im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 227 Millionen Reichsmark gegen 123 Millionen Reichsmark im Vormonat. Das Jahr 1926 schließt somit mit einer leichten Passivität im reinen Warenverkehr mit 132 Millionen Reichsmark ab; der Einfuhrüberschuß insgesamt beträgt 711 Millionen Reichsmark.

Schwerer Verkehrsunfall in Deutsch-Krone.

Schneidemühl, 22. Januar. Bei der Durchfahrt mehrerer Kraftfahrzeuge der Reichswehr durch Deutsch-Krone scheuten die Pferde eines Milchfuhrwerkes. Dadurch prallte eines der Militärautos so heftig mit dem Milchwagen zusammen, daß der Kutscher auf der Stelle getötet wurde. Eine auf dem Milchwagen mitfahrende Frau wurde schwer verletzt.

Ellidas Ring.

Skizze von Valeska Cusig.

Es war also Wirklichkeit geworden: er war aus sibirischer Gefangenschaft befreit — er war in Deutschland, auf dem Wege zur Heimat! Gegen seinen Willen mußte er in der Seestadt, in der er gelandet, übernachten. Es ging kein Zug mehr in der Richtung seines Zieles. Da ein großes Sportfest Menschenmengen herbeigezogen, irrte er stundenlang umher, um ein Unterkommen für die Nacht zu finden. Endlich entdeckte er in einer Seitenstraße einen kleinen, eleganten Fremdenhof. Er erhielt nach einigem Hin und Her die Auskunft, daß zwar kein einziges Zimmer frei sei, daß ihm aber dennoch für die Nacht eins zur Verfügung gestellt werden könne. Ein Herr, so hieß es, habe einige Wochen im ersten Stock zwei Zimmer bewohnt und diese auch für die nächste Zeit bestellt. Aber er sei für einige Tage verreist, und in Anbetracht des Wohnungsmangels wolle man ihm, Werner von Thielens, eines davon für eine Nacht überlassen. Froh, ein über Erwartetes angenehmes Gemach gefunden zu haben, nahm er sofort Besitz davon. Er bestellte darauf ein Bad und vertrieb sich bis zu dessen Fertigstellung die Zeit mit dem Auspacken seines Koffers. Er hatte sich schon in Stockholm mit allem versehen, was der Kulturmenschen brauchte. Dann schwelgte er in Wasser, Seife und Essenzen und ging mit einem fast kindlichen Gefühl der Freude zu Bett.

Aber — hatte das Bad ihn erregt oder das geradezu über-schwänglich beglückende Bewußtsein, gesund das Vaterland erreicht zu haben — er fand keinen Schlaf. Noch immer fühlte er das Schwanken des Schiffes, das Wogen der Flut, und die Dunkelheit beengte ihn. So knippte er das Licht wieder an und entzündete eine Zigarette. Wirklich beruhigten sich seine Nerven, und der Genuß des ausgezeichneten Tabaks gab ihm zusammen mit dem wohligen seidenen Gefühl ein köstliches Behagen.

Nur Müdigkeit kam nicht... Die Zigarette verglomm. Das Gefühl des Schwankens hatte ihn verlassen, er versuchte dem Schlaf entgegenzudämmern — umsonst!

Er lenkte die Gedanken auf Ellida. Wie würde sie ihn empfangen? Ihre Briefe, ihre Liebesgaben, ins Feld gefandt, hatten ihn stets warm berührt. Warum hatte er sich bei seinem letzten Urlaub nicht mit ihr verlobt? Ihm jetzt ganz unerklärlich! Er versuchte sich ihre anmutige Gestalt, ihre dunklen Augen, die so viel Sanftmut und Vertrauen strahlten, vorzuzustellen; er geriet in den Bann ihrer Lieblichkeit, und sein Herz schlug ihr entgegen...

Immer wacher wurde er. Ein sonderbares Gefühl überkam ihn. Er glaubte, es nahe

sich ihm ein Fremdes, seltsam Machtvolles. Unbeschreiblich war es und mit der Hand nicht zu fassen. Er sah das Chaos um sich her, sah das Muster des Teppichs, die Umrisse von Schrank und Sofa und den Spiegel. Er sah sich selbst in diesem — seltsam bleich und erregt...

Nein, er schlief nicht. Er fühlte aber eine fremde Macht von sich Besitz ergreifen. Mühte ein anderes Dasein leben als das seine — fühlte sich in das Schicksal eines anderen gebannt...

In einer Stille war er geboren, behütet von einer stillen, mütterlichen Mutter, einem rauhen Vater. Manchmal kam er in ein Schloss, spielte mit einem trostigen Knaben, mit einem lieblichen, blonden Mädchen. Der Reichtum dieser Kinder läte Reid in sein Herz. Es trieb ihn fort in die Welt, reich zu werden wie jene. Als er von der kleinen Gegend in Abschied nahm, band sie ein dünnes Goldkettlein, an dem ein pfeiniggroßes Amulett hing, von ihrem Hals und reichte es ihm. In ihrem Auge stand Mitleid. Der Knabe ging in den Wald, küßte das Kettlein mit dem Amulett und verbarg es auf seiner Brust. Voll von Sehnsucht nach Abenteuer verließ er die Heimat. In der neuen Welt erwarteten ihn Enttäuschung, Not, Hunger. Doch er rang mit dem Leben. Es trug ihn bald in die Höhe, bald in die Tiefe — er kroch durch Höhlen des Lasters und glitt durch Paläste des Reichtums. Immer begleitete ihn das Amulett auf der Brust. Wenn ihn auch Hunger krimmte — er verkaufte es nicht. Als er zum Manne gereift war, fesselte er einige Jahre das Glück an sich. In den Nächten beim Glücksspiel häufte sich Gold vor ihm, und mit ihm gewann er Frauen, Freunde, Genuß aller Art. Bis in einer Nacht ihn alles verließ und er wieder im Schmutz der Straße stand. Dann sah ihn von neuem die Heimat. Er stand vor seines Vaters Hüte. Leer und verlassen war sie — die Eltern gestorben. Mit einem müden Lächeln wandte er sich ab. Dieser Kampf um eine Brotkruste, wie ihn die Vorfahren geführt, erschien ihm unverstänlich. Er tauchte unter in die geheimen Spielhöhlen Deutschlands — war bald oben, bald unten. Der Krieg kam, er meldete sich nicht zu den Fahnen und lebte sein Leben weiter...

Hier hielten die jagenden Gedanken Werner von Thielens an. Das war doch nicht er — er, der vom ersten Tage des Weltkrieges unter diesen Fahnen gestanden... Aber er vermochte dieses Bewußtsein nicht festzuhalten. Das Fremde ergriff ihn von neuem, das Zwingende, die Lust dieses Gemachs erfüllende. Wieder war er der Andere — einer, der sich plötzlich auf den Höhen des Lebens sah! Niemand enthielt sein Vorleben — jedermann sah nur den zu Ehren und Wohlstand gekommenen.

Schemenhaft alles! Das Wie und Woher seiner Erhöhung und seines Vermögens ist ihm verschleiert — er fühlt sich nur im

Beiz von beiden. Doch endlich tritt Ruhe ein! Der Befehle, von Ehrgeiz und Goldwahn Gelegte findet eine Frau, die ihn zur Rast zwingt. Schlagen fallen von ihm — Edles ringt sich aus Staub empor, der Besitz dieses Weibes bringt die Wiedergeburt seiner Knabenseele... Auch diese Frau erscheint schemenhaft, verschleiert, nur ihre Gebärde ist deutlich und unverkennbar. Sie reicht ihm einen Ring, bestehend aus zwei dünnen Goldreifen, von einem Adlerkopf zusammengehalten, altamerikanische Kunst.

Werner von Thielens schreit auf — das fremde Bewußtsein verläßt ihn — diesmal für immer. Er kennt dieses Kettlein. Er hat es an Ellidas Hand gesehen, weiß woher er stammt. Ein Vorfahr Ellidas hat den Ring in Mexiko einer alten Indianerin abgekauft. Zauberkräfte soll er besessen haben, die sich in der alten Welt noch nie gezeigt hatten. Die Innenseite des Adlerkopfes trägt die Inschrift: M. d. G. 26. Das bedeutet: Mexiko, den 6. Juni 1826. An diesem Tage hat ihn der Vorfahr erstanden. Seither ist dies seine Bestimmung. Er erbt in weiblicher Linie fort und ist der Verlobungsring, mit der die jeweilige Trägerin den Erwählten auszeichnet. Auch Ellida hatte ihn dafür bestimmt. Werner weiß es. Seltsam, daß diese Erinnerung seiner Bahnvorstellung ein Ende bereitet — seine Verehrung bewirkt hat. Sollte am Ende doch ein Zauber... Werner lächelt, fühlt sich von Fieberwahn erlöset — vernünftigen Denken zurückgegeben. Wohlbehagen ergreift ihn. Er sieht sich dem Besitz des Ringes entgegenreisen. Müdigkeit überwältigt ihn — er schläft ein...

Als die Sonne hell ins Fenster scheint, wacht er auf. Er laßt der Zwangsvorstellung dieser Nacht. Schnell steht er auf, kleidet sich an. In zwanzig Minuten geht sein Zug. Er schließt sich an zu klingeln — da klopft es. Der Zimmerkellner kommt und entschuldigt sich höflich wegen der Störung. Es sei ein dringendes Telegramm des Herrn angekommen, der vor ihm dieses Zimmer bewohnt und jetzt in Amerham welle. Er fragt an, ob sich im Schubfach der Nachkommode ein feines, goldenes Kettlein mit pfeiniggroßem Amulett befände sowie ein Ring, bestehend aus zwei dünnen Reifen mit Adlerkopf, der in der Innenseite die Chiffre M. d. G. 26 zeige. Er habe beides vergriffen. Sollte es vorhanden sein, möge man es aufbewahren, bis er demnächst zurückkomme.

Werner von Thielens sucht selbst. Er öffnet das Schubfach. Da liegt in Seidenpapier gewickelt ein goldenes Kettlein mit dem pfeiniggroßen Amulett — da liegt der Ring, von dem es nur einen gibt. —

Es ist der Ring, den Ellida nur ihrem Verlobten reicht...

Schadenfeuer in Leipzig.

Munition in die Luft geflogen.

In Leipzig wütete in der ehemaligen Kaserne des früheren 106. Infanterieregiments ein großes Schadenfeuer. Der Brand war in der Leistenfabrik der Firma Werkmeister, die ihre Räume in dem früheren Traindepot hat, ausgebrochen und verbreitete sich in kurzer Zeit über das ganze Gebäude. Vor allem fand das Feuer reichliche Nahrung in den Holzbeständen des Tischlermeisters Heine, dessen Werkstatt im Parterre des Traindepots untergebracht ist. Auch etwa 1000 Zentner Stroh der Landespolizei sind mitverbrannt. Ferner wurden über 150 Gewehre und Sportgeräte der Landespolizei, die auf dem Boden des Traindepots lagerten, vernichtet. Obwohl von Anfang an versucht worden war, diese Vorräte zu schützen, gelang das nicht vollständig. Nur die Pferde und etwa 6000 Schuß Munition konnten in Sicherheit gebracht werden. Der Rest der Munition flog unter lautem Getöse in die Luft.

Hierzu meldet der Polizeibericht: In einem Gebäude der ehemaligen 106er Kaserne in Mödern ist am 22. Januar früh 4.30 Uhr ein Brand entzündet worden. Das Gebäude war vermietet an eine Tischlerei und eine Goldleistenfabrik. Die Tischlerei ist nicht versichert. Die Goldleistenfabrik ist versichert. Der Brand hatte bei seiner Entdeckung schon eine solche Ausdehnung angenommen, daß das Gebäude vollständig ausbrannte. Es ist auch nicht gelungen, ein Uebergreifen des Feuers auf eine der Landespolizei zugehörte Nachbargebäude zu verhindern, in dem Stroh- und Heuvorräte und Sportgeräte lagerten. Die Sportgeräte konnten zum größten Teil gesichert werden. In dem Fabrikgebäude sind die im ersten Stock stehenden Maschinen nach dem Erdgeschoß durchgedrungen. Der Schaden ist sehr groß und kann zahlenmäßig nicht angegeben werden.

Die Feuerwehr meldet noch: Infolge schlechten Wasserdrucks konnte das Feuer nicht so schnell bekämpft werden, wie das sonst möglich ist. Infolgedessen griff das Feuer über seinen Herd hinaus und sprang auf eine Waffenkammer über, in der eine kleine Menge Infanteriemunition lagerte, die explodierte. Irrendwelche Unfälle sind dadurch nicht entstanden.

Tages-Chronik.

Bankzusammenbruch in Byritz. Die Landwirtschafts- und Gewerbebank A.-G. in Byritz ist mit rund 340 000 Mark Passiven, denen nur 2500 Mark Aktiven gegenüberstehen, in Konkurs gegangen. Zahlreiche Firmen und Großgrundbesitzer sind um große Summen geschädigt. Die Gläubiger beabsichtigen, gegen den Leiter der Bank wegen betrügerischen Bankrotts vorzugehen. Im Zusammenhang mit dem Banktrach wird der Selbstmord eines Großgrundbesitzers genannt, der mit einer bedeutenden Summe an dem Bankunternehmen beteiligt war und sein ganzes Geld verloren hat.

Verkehrsstörungen wegen Schneegestöber am Mittelrhein. Am Mittelrhein und in den Gebirgen herrscht lebhaftes Schneegestöber, so daß verschiedene erhebliche Hemmnisse des Verkehrs eintraten. Auf den Höhen liegt der Schnee stellenweise bis zu 40 Zentimeter hoch. Die Schifffahrt wird durch das Schneetreiben stark behindert, zeitweise rubte der Talverkehr in dem Neuwieder Becken vollkommen.

Ernste Grippeepidemie auf dem Westerwald. Die Grippeepidemie auf dem Westerwald nimmt einen bösen Charakter an. In dem kleinen Westerwaldsort Oberelbert sind in wenigen Tagen fünf Personen an Grippe gestorben. In einer Familie erlagen Vater und Sohn an demselben Tage dieser Krankheit. In zahlreichen Orten mußten die Schulen geschlossen werden, da die Kinder in großen Massen krank daniederliegen.

Ein Auto von einem D-Zug zertrümmert. In einem Übergang der Bahnstrecke über die Straße Cranenburg-Großbeel auf holländischem Gebiet, der durch keine Schranke gesichert ist, fuhr der holländische D-Zug auf ein Personenauto, das vollständig zertrümmert wurde. Die beiden Insassen, der Besitzer und der Führer des Wagens, wurden in großem Bogen herausgeschleudert, blieben aber unverletzt.

Ein britisches Frachtschiff verloren. Das britische Frachtschiff „Marro“, das eine Ladung Gute und Gummi führte, wurde in Newyork am Kai versenkt, nachdem es vom Bug bis zum Heck in Brand geraten war. Nach noch nicht bestätigten Schätzungen soll der Schaden eine Million Dollar betragen.

Überfall auf Deutsche in Kattowitz. Aus Kattowitz wird gemeldet, daß in Madoschau anlässlich einer Feier des Insurgentenverbandes drei deutschsprechende junge Leute von Teilnehmern an der Feier überfallen und verprügelt wurden. Einer der Überfallenen erlitt sechs schwere Kopfwunden.

Die mittelnrussische Industrie ohne Kohle. Infolge der starken Fröste in Mittel- und Südrussland und der anhaltenden Schneeverwehungen mußte im Donezgebiet die Kohlenförderung und vor allem der Kohlentransport unterbrochen werden. Die mittelnrussischen Industriebetriebe sind seit zwei Tagen ohne Kohle. Ein bedeutender Teil der Betriebe wurde stillgelegt. Die Städte Samara, Penza und Ufa sind durch starke Schneeverwehungen von der Umwelt vollständig abgeschnitten. Das Observatorium von Pulkowo (bei Leningrad) kündigte das Andauern der Kälte und der Schneefälle für weitere zwei Wochen an.

Der Motor verdrängt auch bei der Polizei die Pferde. Die Stadt Chitago hat beschloffen, die Verwendung der Pferde bei der Polizei einzustellen. Die Polizei zu Pferde wird durch Polizisten auf Motorrädern ersetzt werden. In einer Mitteilung an die Presse heißt es: Wir können uns nicht mehr den Luxus der Verwendung von Pferden leisten, deren Unterhalt monatlich auf 20 Pfund zu sehen kommt. Die Motorräder stellen sich weniger teuer und leisten bessere Dienste.

Sklavenerfreierung in Indien. Die englische Regierung hat die Sklaverei jetzt auch im letzten der indischen Staaten, dem kleinen Fürstentum Kalat, abgeschafft. Gegen den erbitterten Widerstand der Häuptlinge wurden 6000 Parias, Angehörige der untersten indischen Kaste, befreit.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Der aus vielfachen Prozessen bekannte Heinrich Klara wurde wegen Betruges verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

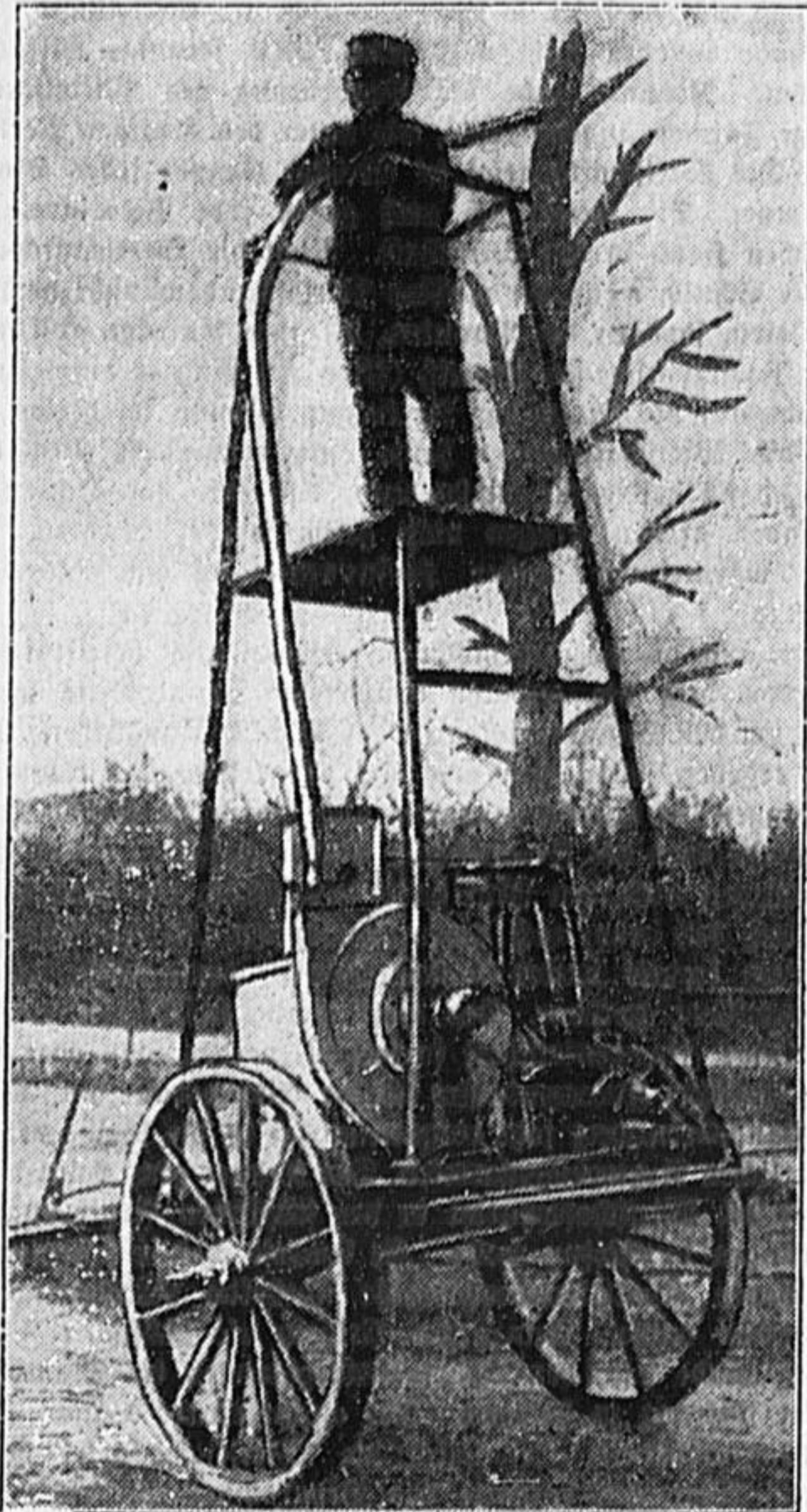
Brüffel. In Malines ist ein Arbeiterpaar mit seinen beiden Kindern nachts durch aus dem Ofen austretende Gase erstickt.

Warschau. Soeben sind die ersten polnischen Goldmünzen zu 10 und 20 Zloty in Umlauf gesetzt worden. Die Bank Polki tauscht die polnischen Goldmünzen gegen ausländische Goldmünzen ein.

Mina. Wie aus Neupeterhof gemeldet wird, ist ein Wächter verhaftet worden, der seine Frau und seine sieben Kinder mit der Art erschlagen hat.

Eine neue Art der Schädlingsbekämpfung.

Die preussischen landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten zu Landsberg an der Warthe haben einen neuartigen Zerfläubeapparat zur Schädlings-



bekämpfung konstruiert. Unser Bild zeigt die Schädlingsbekämpfung auf Bäumen mit dem neuen Zerfläubeapparat.

Verschiedenes.

Beginn der Anmeldefrist für Barabfindung der Reichsanleihebesitzer unter 1000 Mark. Am 1. Februar beginnt die Anmeldefrist für die sogenannten kleinen Anleihebesitzer, die bis 31. März dauert. Es ist vorgegeben, daß bei Bedürftigkeit 15 Mark für je 100 Mark in Papieren erstattet werden, bei Nichtbedürftigkeit, jedoch jährlichem Einkommen unter 1500 Mark werden acht Mark für je 100 Mark in Papieren gezahlt. Voraussetzung für die Aufwertung ist bekanntlich, daß es sich um Altbesitz handelt. Für die Anmeldung sind besondere Formulare bei jeder Anleihealtbestellstelle erhältlich, bei Abgabe der Erklärung müssen die Anleihestücke zur Abstempelung vorgelegt werden.

Frist für allgemeine Abgabe der Steuererklärungen. Der Reichsminister der Finanzen hat die Präsidenten der Landesfinanzämter ermächtigt, für die diesjährige Veranlagung als Frist für die allgemeine Abgabe der Steuererklärungen zur Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer einen vierzehntägigen Zeitraum festzusetzen, der zwischen dem 15. Februar 1927 und dem 15. März 1927 liegen muß. In den einzelnen Landesfinanzamtsbezirken wird die genaue Frist demnächst bekannt gemacht werden.

Herabsetzung des Zinssatzes für Aufschubzinsen und Stundungszinsen. Der Reichsminister der Finanzen hat unter dem 21. Januar 1927 eine Verordnung erlassen, durch die auf dem Gebiete der Reichssteuern der Satz der Aufschubzinsen (bei Zöllen und Tabakmaterialsteuer) sowie der Höchstfuß der Stundungszinsen von 6 % auf 5 % jährlich herabgesetzt werden. Für die Verzugszinsen dagegen (d. h. für diejenigen Zinsen, die zu entrichten sind, wenn jemand unbefugterweise — ohne daß das Finanzamt Stundung bewilligt hat — Steuern aller Art nicht zur Zeit der Fälligkeit bezahlt) bleibt es bei dem bisher geltenden Zinssatz von 20 % jährlich.

Aus dem Gerichtssaal.

Der 26 Jahre alte, wiederholt und empfindlich vorbestrafte Arbeiter Paul Alexander Börner, der erst am 12. 11. 1926 nach Verbüßung einer zehnmönatigen Gefängnisstrafe aus der Anstalt entlassen worden ist, drang am 29. 12. v. J. in ein Büro ein und entwendete aus dem offenstehenden Geldschrank 1200 Reichsmark. Börner kaufte sich sofort einen Herrensportpelz für 270 Mark und fuhr dann mit dem Reste des Geldes nach München. Der rückfällige Dieb wurde vom Amtsgericht Dresden zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Abgeordneter Schulze-Gera vom Attendiebstahl freigesprochen. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Schulze-Gera, der unter der Anschuldigung stand, die Untersuchungsakten gegen den kommunistischen Abgeordneten Dr. Neubauer aus einem Landtagszimmer gestohlen zu haben, ist vom Weimarer Schöffengericht freigesprochen worden.

Wegen Spionage verurteilt. Vor dem Schöffengericht in Kassel hatte sich der Privatdetektiv Emil Strohe aus Remagen zu verantworten. Strohe, der jahrelang mit dem französischen Nachrichtenbureau zusammenarbeitete, wurde jetzt wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Wissenschaften

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 294.

Dienstag, 25. Januar.

4.30—5.30: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. * 5.30—6.00: Frauenfunk. Fräulein Gewerbeoberlehrerin Bauermeister: Ernährung in den Wintermonaten. * 6.05 bis 6.30: Leseproben aus den Neuerfindungen auf dem Büchermarkt. * 6.30—7.00: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Anfänger. * 7.00—7.30: Obersekretär Hanke: Die Kapitalabfindung nach dem Reichsversorgungsgesetz. 1. Teil. * 7.30: Wettervorausage, Schneebericht, Zeitangabe. * 7.45—8.15: Prof. Dr. Witkowski (zu dem nachfolgenden Hörspiel): Hanns Johst und sein Werk. * 8.15: Hörspiel: „Der König“. Von Hanns Johst. * 10.15—12.00: Übertragung der Unterhaltungsmusik der Hauskapelle aus dem Weinrestaurant des Hauptbahnhofes Leipzig.

Berlin Welle 483,9, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 4.00: Schachstunde: Die Wiener Partie (Willi Schlage und E. Nebezmann). * 4.30—6.00: Konzert. Mitwirkende: Trio Mayer-Mahr: Prof. Mayer-Mahr (Klavier), Mr. Wittenberg (Violine), Prof. Heine Grunfeld (Violoncello), Marjula v. Wolley (Sopran). Am Flügel: Prof. Oskar Wappenschmitt. * 6.15: Stunde mit Büchern. * 6.40: Norbert Jacques: Das Theater der Chinesen. * 7.05: Dr. Herbert Heyde: Einführung in die physische Geographie (Die feste Erdoberfläche: 1. Teil). * 7.30: Leo Horvitz: Der heimische Markt der heimischen Erzeugung, ein Beitrag zur Lösung des Arbeitsbeschaffungsproblems. * 7.55: Prof. Dr. R. Th. Preuß, Direktor am Staatl. Museum f. Völkertunde: Soziale Probleme der Völkertunde (Die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft und das Problem der Entwicklung). * 8.30: Jakob Wassermann, 1. Einleitende Worte (Fritz Engel). 2. Die Heimkehr der Freifrau (a. d. Roman „Ausruf um den Junfer Ernst“). — Die Raunzjin, eine Novelle. Gelesen vom Dichter. * 9.30: Unterhaltungsmusik der Berliner Funkkapelle.

Königs wusterhausen Welle 1300.

3.30—4.30: Lehrer Gansberg: Schöpferische Methodik. * 4.30—5.00: Aus der pädagogischen Welt. * 5.00—5.30: Prof. Dr. Rawitz: Die Abstammungslehre des Menschen. * 5.30 bis 6.00: Prof. Dr. Grohmann: Grundlagen der deutschen chemischen Industrie. * 6.00—6.30: Reg.-Rat Dr. Calé: Tonkunst und Recht. * 6.30—7.00: Spanisch. * 7.00—7.30: Birkel. Admir.-Rat Prof. Dr. Kohnschütter: Nordpolarregionen in alter und neuer Zeit. * 7.30—8.00: Prof. R. Schubert, Brunner-Quartett: Beethovens Kammermusik-Quartette. * Ab 8.00: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252,1.

Übertragung des Berliner Programms bis 6.40 nachm. und ab 7.10 abds. * 6.40: Oberbürgermeister Fleischmann, Greifswald: Die Stadt Greifswald in Pomern.

Verurteilung eines Spions. Wegen Verrats militärischer Geheimnisse und versuchter Spionage verurteilte der 5. Strafsenat des Reichsgerichts den polnischen Kaufmann Josef Jernit zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte hatte im März 1925 in Breslau und anderen Orten fortgesetzt Schriftstücke und Nachrichten, die im Interesse der Landesverteidigung geheimzuhalten waren, einem polnischen Spionageagenten übermittelt. Ferner hatte Jernit versucht, durch Einbruch in eine Breslauer Reichswehrkaserne in den Besitz von militärischen Schriftstücken zu kommen. 1800 Mark, die Jernit von dem polnischen Agenten erhalten hatte, wurden beschlagnahmt.

Verurteilung wegen Beihilfe zum Hochverrat. Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den Landarbeiter Fritz Lönnhammer aus Charlottenhof in Schleswig-Holstein wegen Beihilfe zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechens zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe. Bei dem Angeklagten, einem früheren kommunistischen Kreisratsleiter, wurden im April 1926 bei einer Hausdurchsuchung neun Säcke Handgranaten gefunden.

Verurteilung wegen versuchten Totschlags. Das Schwurgericht III Berlin verurteilte die Wirtschaftlerin Wilhelmine Hirschfeld wegen versuchten Totschlags unter Zuhilfenahme minderster Umstände zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft. Die Angeklagte, die sich bei einem Kohlenhändler in Stellung befand und zu diesem in nähere Beziehungen getreten war, hatte aus Eifersucht zwei Schüsse auf den Kohlenhändler abgegeben, der eine schwere Bauchverletzung erlitt; außerdem wurde ihm das linke Ohr läppchen weggerissen.

Der Niesenzprozess gegen die katalanischen Separatisten. Vor der 12. Pariser Strafkammer begann der Niesenzprozess gegen die katalanischen Separatisten. Neben den Hauptverdächtigen, dem spanischen Obersten Macia und Nicciotti Garibaldi, nahmen 18 Beschuldigte auf der Anklagebank Platz. Als erster der Angeklagten wurde Oberst Macia vernommen, der u. a. erklärte, daß er und seine Freunde von einem unabhängigen Katalanien geträumt haben. Er erging sich dann in Angriffen gegen die spanische Diktatur. Der angeklagte italienische Sozialist Mizzoli gab zu, von Macia Geld für den Ankauf von Waffen und Ausrüstungsgegenständen erhalten zu haben. Die Verhandlung schloß mit der Vernehmung Garibaldis, der auf seine Unterredung mit Macia zu sprechen kam, aber bestritt, mit diesem zusammengearbeitet zu haben. Die in seiner Villa gefundenen Waffen sollen reinen Sammelwert gehabt haben.

Schwere Bestrafung einer Stempelfälschung. Das Breslauer Große Schöffengericht fällte ein außerordentlich scharfes Urteil gegen einen Arbeitslosen, der seine Unterstüßungskontrollkarte eigenmächtig mit vier falschen Stempeln ausgefüllt hatte. Er wurde wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein interessanter Gewerkschaftsprozess in London. Ein Mitglied der englischen Gewerkschaft der Ladenverkäufer und Warenhausangestellten hatte seine Organisation verklagt, weil sie die Mitgliederbeiträge teilweise politischen und Gewerkschaftszwecken zuführe. Der Kläger wurde vom Gericht abgewiesen, da sich das Gericht als für diese Frage nicht zuständig erklärte.

Urteil im Mailänder Agrarbankprozess. In Mailand wurde der Prozess gegen die Verwaltung der Italienischen Agrarbank beendet. Der Direktor wurde wegen Bilanzverschleierung und Veruntreuung zu 7 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Verurteilung wegen Verstoßes gegen das Republiksschutzgesetz. In Nürnberg wurde vor dem Schöffengericht gegen den Landesverbandführer des Stahlhelms, Rittergutbesitzer Graf Siegfried zu Eulenburg-Widen (Kreis Friedland) verhandelt. Nach Befundungen von drei Landjägern soll der Beschuldigte bei einer Stahlhelmsversammlung in Mireln (Kreis Gumbinnen) am 18. Juli 1926 gelegentlich der Festrede die Worte gebraucht haben: Wir wollen die schwarze weiße rote Fahne wiederhaben und nicht die verfaulene Fahne. Hierin wurde ein Vergehen gegen den § 1 des Republiksschutzgesetzes erblickt. Das Gericht kam zu einer Verurteilung, und zwar erhielt Graf Eulenburg-Widen an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zehn Tagen eine Geldstrafe von 500 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle für je 50 Mark Geldstrafe ein Tag Gefängnis treten soll.

Der Haager 9 Milliarden-Streit.

Um die richtige Auslegung.

Haag, 24. Januar. Zum Teil in Beantwortung auf die Fragestellung der Schiedskommission zur Auslegung von Streitfragen aus dem Dawesplan nahm der Vertreter der Reparationskommission Sir Fisher Williams in einer zweiten Sitzung nochmals das Wort. Er ist der Auffassung, daß die Millionen aus den Damenseingängen 100 Prozent erhalten müssen. Wenn Deutschland die Liquidationsschäden aus dem Reparationsfonds zahlen lassen wollen, so wünsche es damit, den Alliierten etwa 100 Prozent des ihnen Zustehenden zu entziehen. (?) Das sei eine Auslegung der einschlägigen Bestimmungen, die im internationalen Recht keinerlei Begründung finden würde. Wenn die deutsche Auffassung richtig sei, so stehe die Bestimmung der Höhe der zu gewährenden Schadenersatzzahlungen den einzelnen alliierten Mächten zu. Hier aber wünsche Deutschland ebenfalls, diese Bestimmung selbst vorzunehmen. Sir Fisher Williams betonte zum Schluß, daß das internationale Recht die Konfiszierung feindlichen Eigentums durchaus kenne und daß diese nach englischem und amerikanischem Recht statthaft sei. Die Verhandlungen gehen heute vormittag 11 Uhr weiter.

Aus der Tschechoslowakei.

Das tschechoslowakisch-deutsche Flugabkommen.

Prag, 22. Januar. Das tschechoslowakisch-deutsche Flugabkommen, das heute in Prag unterzeichnet worden ist, fällt in zwei Teile. Der erste Teil enthält die rechtlichen Grundlagen für den zwischenstaatlichen Flugverkehr. Das Ueberfliegen der beiderseitigen Staatsgebiete von privaten Flugzeugen und Freiballons ist vollständig freigegeben worden. Der zweite Teil behandelt die Einrichtung von Luftverkehrslinien, mit deren Eröffnung Anfang März gerechnet wird. Die wichtigste Linie ist Berlin—Dresden—Prag—Wien mit Abzweigung von Berlin nach Skandinavien und mit Abzweigung von Wien nach dem Balkan und Italien. Die zweitwichtigste Linie ist Breslau über München nach Genf. Die dritte verbindet die westböhmischen Kurorte mit dem Reich und geht über Leipzig nach Marienbad, die vierte Linie über Plauen nach Marienbad und die fünfte berührt Bremen—Hannover—Chemnitz—Prag. Die erste Linie soll am 7. März eröffnet werden, die zweite am 18. April. Der neue zwischenstaatliche Luftverkehr wird von Flugzeugen beider Staaten durchgeführt.

Ein deutscher Turnverein mit der Auflösung bedroht!

Prag, 22. Januar. Bei der letzten Zulieferung des deutschen Turnvereins in Znaim in Mähren wurde auch das Lied „Wenn alle untreu werden“ gesungen. Dieses Lied hat das Mißfallen der Staatspolizei erregt. Der deutsche Turnverein in Znaim erhielt daher in den letzten Tagen ein Schriftstück von der Polizei, in dem die Zulieferung als eine politische Kundgebung bezeichnet und die Drohung ausgesprochen wird, daß der Turnverein im Wiederholungsfalle aufgelöst werden wird.

Ein falscher Prinz in Nordböhmen.

Reichenberg i. B. In der Elbegegend um Königshof trieb sich in den letzten Tagen ein falscher Prinz umher. Der sehr elegante Herr legte sich den Namen eines Prinzen Rohan bei, machte es aber auch billig und zeichnete als Graf Rastiz, auch Dr. Winterlich und verschwand, als ihm der Boden zu heiß wurde, nach Königgrätz. Bisher konnte der Schwindler nicht festgenommen werden.

Der Dant vom Hause Mostau.

Vor einigen Jahren wurde die Stadt Elisabethgrad zu Ehren des Vorsitzenden der Dritten Internationale in Zimowjensk umgetauft. Zimowjensk war somit in Gefahr, seine Sterblichkeit zu verlieren. Davor ist er jedoch behütet worden, weil er inzwischen noch rechtzeitig bei den Maßgebenden im Kraml in Ungnade gefallen ist. Diese Entschuldigung war für Russlands Autoritäten ein Anlaß, die Ehrenbezeichnung rückgängig zu machen und die Stadt erneut umzutauften. Diesmal in Krasnohrad.

Ernst Zahn.

(Zu seinem 60. Geburtstag am 24. Januar.)
Von Dr. Ernst Stender.

Man hat den 1867 in Göschen geborenen Ernst Zahn mit Recht als das stärkste und ausgeprägteste Talent der jungschweizerischen Dichtergeneration unserer Tage bezeichnet, dessen ureigenste Domäne der Heimat- und Gebirgsraum von jeher gewesen ist. Seine innere Berufung zum Schriftsteller schildert Zahn selbst am Besten, wenn er schreibt: „Ich bin Schriftsteller geworden. Wenn ich so zurückstehe, so ist mir, als hätte ich selbst kaum etwas dazu getan. Es war ein innerer Drang, der sich sieghaft auswuchs. Die Stille und Größe der Natur, in der ich lebe, ließ ihn gedeihen.“ In diesem schlichten Bekenntnis liegt die ganze Wesensart seiner köstlichen Schöpfungen, aus denen kraftvoll die Firnenreinheit und erhabene Gleichschwere seiner schweizerischen Heimat atmet und den Leser gefangen nimmt. Alles Gefuchte und Erkünstele findet keinen Eingang zu dem starken, ehrlichen Schaffen dieses Dichters, dessen epische Begabung man an seinen vielgelesenen Romanen und Novellen ganz besonders zu schätzen gewohnt ist.

Ernst Zahn trat zum ersten Mal mit den Novellen „Herzengskämpfe“, „Echo“ und „Bergvolk“ an die Öffentlichkeit, denen er bald den historischen Roman „Erni Behaim“ folgen ließ. Hatten schon diese verheißungsvollen Anfänge dem Dichter über den engeren Kreis seiner schweizerischen Heimat hinaus einen klangvollen Namen verschafft, so vergrößerte sich der Kreis seiner Lesergemeinde besonders seit der Herausgabe der „Herrgottsfäden“ und des zur Zeit der französischen Fremdenherrschaft spielenden Romans „Albin Zindergand“. Auf der gleichen Höhe stehen die in den folgenden Jahren entstandenen Schöpfungen „Einfamkeit“, eine der feinsinnigsten Arbeiten Ernst Zahns, die fesselnde Novellensammlung „Die da kommen und gehen“ mit kleinen Verlen wie „Die Gerechtigkeit der Marianne Denier“ und „Salomon Bringolfs Enttäuschung“, sowie das Kronjuwel seiner bisherigen Arbeiten, der psychologisch tiefgründende Roman „Lukas Hochstrafers Haus“. Gerade in diesem Roman, der in meisterlicher Form das Schicksal einer mehrköpfigen Schweizer Familie behandelt, zeigt sich die reichhaltige

Mittelstandskundgebung der Wirtschaftspartei.

Berlin, 23. Januar. Der Landesverband Berlin der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), veranstaltete heute im Herrenhause eine große Mittelstandskundgebung. Reichstagsabgeordneter Mollath sprach über „Die Grundrechte des deutschen Mittelstandes“. Ein Staatsgebilde so führte er aus, könne auf die Dauer nur bestehen, wenn es einen auf die Einzelpersonlichkeit lebenskräftigen gesunden Mittelstand habe. Deutschlands Mittelstand habe die gewaltige Aufgabe, den Ausgleich der Verzerrung zu gestalten zwischen den großen Klügeln rechts und links. Die Wirtschaftspartei stehe auf dem Boden der Verfassung. Wenn die Freude am neuen Staat noch nicht groß sei, so liege das nicht am Mittelstand. Der Staat habe es eben nicht verstanden, diese freudige Mitarbeit zu wecken. Niemals habe die Ausbeutung des Mittelstandes derartige Formen angenommen, wie unter den heutigen Verhältnissen. Die Wirtschaftspartei sei härtester Gegner jedes Sozialismus. Sie wende sich auch gegen jede Betätigung der öffentlichen Hand in der Wirtschaft. Nicht die Wirtschaftspartei trage die Schuld, wenn die meisten Mittelstandswünsche noch unerfüllt seien, sondern die Parteien, die ihre Anträge ablehnten.

Der Parteivorstand Dremig (M. d. R.) ging in einer kurzen Ansprache auf die Frage der Regierungsbildung im Reich ein. Wenn die Wirtschaftspartei heute eine bürgerliche Regierung fordere, dann sei dafür maßgebend, daß mit der Linken die schwebenden großen Fragen nicht gelöst werden könnten. Der Redner warnte vor großen Hoffnungen auf die bürgerliche Regierung.

Wenn auch die Sozialdemokraten diesmal nicht beteiligt seien, so würden doch die anderen umso mehr Sozialpolitik machen wollen, um den Sozialdemokraten das Wasser abzugraben. Wenn es sich ergeben sollte, daß auch die bürgerliche Regierung den Forderungen der Wirtschaftspartei nicht genügend Gehör schenke, dann werde eben die Freundschaft wieder aufhören. Und wenn der Reichstag nicht den Mut habe, dem Volke die Wahrheit zu sagen, daß wir uns nach einem verlorenen Kriege nicht fünf Milliarden soziale Lasten leisten können, dann müsse an das Volk appelliert werden. Das Volk werde entscheiden, ob diese wahnsinnige Finanzwirtschaft fortgesetzt werden solle oder nicht.

Der sächsische Finanzminister Weber wies darauf hin, daß die Mittelstandsbewegung jetzt eingetreten sei in die Reihe der verantwortlichen Regierungsparteien. Der Redner ging dann darauf ein, wie die Wirtschaftspartei in der sächsischen Regierung ihre Forderungen durchsetzen wolle. Er betonte, daß auf die einmal vorhandenen Koalitionsverhältnisse natürlich Rücksicht genommen werden müsse. Sein erstes Prinzip als sächsischer Finanzminister werde sein, den Sparangelegenheiten im Staatshaushalt zur Geltung zu bringen. Der entsprechende Passus in der Regierungserklärung sei durch die Wirtschaftspartei bewirkt worden. Weiterhin enthalte das Programm zum ersten Male den großen Mittelstandsgedanken, wie er in Artikel 164 der Reichsverfassung zum Ausdruck gebracht sei. Noch nie habe ein Regierungsprogramm die Bestimmung enthalten. Wir stellen an die Spitze aller unserer Bestrebungen die Gesunderhaltung und Kräftigung des gesamten gewerblichen und geistigen Mittelstandes. Der Minister kündigte weitere Maßnahmen an, um das Eindringen der öffentlichen Hand in die Absatzverhältnisse zu verhindern. Die öffentlichen Betriebe müßten nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten umgestellt werden. Sie seien ebenso steuerpflichtig wie jedes andere Unternehmen. Beim endgültigen Finanzausgleich werde die Frage einer gerechten steuerlichen Belastung zu lösen sein. Schließlich werde man besonders darauf zu achten haben, daß die Reichsregierung die Leistungsfähigkeit der Länder und Gemeinden Rechnung trage.

Der Vorsitzende des Bayerischen Bauernbundes Eisenberger, M. d. R., überbrachte darauf Grüße seiner Partei. Zum Schluß sprach der Vorsitzende der preußischen Landtagsfraktion, Abg. Müller-Franken, über den Erlass des Wohlfahrtsministers, betreffend die Freigabe der gewerblichen Räume. Die Wirtschaftspartei habe sich immer gegen den stückweisen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft ausgesprochen. Auch das Heraus-

Gestaltungskraft und der sittliche Ernst des Dichters in reinstem Lichte. Gemessen an dieser Leistung eines Abgeordneten, verbläßen so manche vielgepriesenen Schöpfungen unserer Tage, weil sie eins nicht haben, das gerade die Werte Zahns in so hohem Maße auszeichnet: menschliches Verantwortlichkeitsgefühl, ethische Strenge und monumentale Schlichtheit.

Im Laufe seines ferneren fruchtbareren Schaffens ist Ernst Zahn noch manches Feine geglückt, das Anspruch erhebt, über bloßem Unterhaltungsbedürfnis des Tages zu stehen. Erinnerung sei hier nur an die gern gelesenen Novellenbände „Was das Leben zerbricht“ und „Die Liebe des Severin Imboden“ sowie an seine neuen Arbeiten „Der sinkende Tag“, „Jonas Truttmann“, „Das Licht“, „Blanchefleur“ usw.

Ernst Zahn, der Dichter und Mensch, ist sich, in allen seinen Schöpfungen stets getreu geblieben. Der Heimat Erde verdankt er, wie er selbst immer wieder betont hat, die wahren Wurzeln seiner dichterischen Gestaltungskraft, er ist somit ein Heimatdichter in des Wortes vollster und schönster Bedeutung. Volk und Landschaft seiner schweizerischen Heimat waren ihm eng vertraut, als er zur Feder griff, um seine nachhaltigen Eindrücke, die er von beiden in seiner Reifezeit empfangen, zu künstlerischem Erlebnis zu gestalten. Und noch etwas Erreuliches eignet der Erzählkunst Ernst Zahns: ungebundene, edle Schlichtheit in Empfindung und Ausdruck. Wer nervenaufpeisigende Sensationen und Sinnenreiz in seinen Büchern sucht, kommt schlecht auf seine Kosten; aber den Stillen im Lande erschließt sich der ganze Zauber einer charakteristischen, klaren Persönlichkeit.

„Ich lerne an den Menschen“, sagt Ernst Zahn einmal über sich. „Ich suchte diejenigen, in deren Land ich wohnte, zu verstehen. Dann ging ich abwärts nach, aus den Bergen hinaus, ins Tal, in die weite Welt. Soll ich noch weiter davon reden, wie meine Bücher entstehen?“

Und wenn irgendeine schlichte Frau aus dem Volke herzlich und kurz dem Dichter in einem Brief bekannte: „Lieber Ernst Zahn, Du hast mir Freude gemacht!“ so spricht aus diesen einfachen Worten gewiß eine Empfindung, die ungegähnte Leser Zahnscher Werke mehr oder weniger Bewußt gefügt haben und noch heute hegen. Das aber ist wohl der schönste Lohn für jeden wahrhaft Schaffenden!

lassen jeglicher Schutzbestimmungen und die allzu engen Uebergangsfristen seien bedenklich.

Wegen des großen Andranges waren Parallelversammlungen notwendig, in denen die Reichstagsabgeordneten Borrmann und Holzammer sprachen.

Die deutsche Sprache in Spanien.

Von Oswald Zahns-Madrid.

Das Interesse für die spanische Sprache, das sich in Deutschland besonders in den letzten Jahren wesentlich gesteigert hat, läßt die Frage nach der Ausbreitung der deutschen Sprache — und somit der deutschen Kultur — in Spanien berechtigt erscheinen. In Handel und Industrie macht die Tatsache, daß Deutschland Spanien gegenüber der anbietende und liefernde Teil ist, es begreiflich, wenn die geschäftliche Korrespondenz zwischen beiden Ländern fast stets in spanischer und fast niemals in deutscher Sprache geführt wird. Wohl wird in den spanischen Handelshochschulen deutsch gelehrt, aber die dort erworbenen Kenntnisse sind in den seltensten Fällen ausreichend. So bedient sich der spanische Kunde, der das erste Mal an eine deutsche Firma herantritt, entweder der französischen oder der spanischen Sprache.

Anders liegen die Verhältnisse bei der spanischen Wissenschaft und Kunst. Diese waren um die Jahrhundertwende auf fallend französisch orientiert. Der nunmehr auch in Deutschland bekannt gewordene Philosoph Unamuno war bis vor etwa 20 Jahren einer der wenigen spanischen Universitätsprofessoren, der seinen Hörern deutsche Kultur vermittelte. Nur ganz wenige Werke der deutschen Literatur (die Klaffier z. B.) waren um jene Zeit ins Spanische übersetzt. Wollte damals ein Spanier ein deutsches Werk kennen lernen, so mußte er sich gewöhnlich der französischen Uebersetzung bedienen. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts war es die „Junta Superior de Amplacion de Estudios“ (eine halb offizielle akademische Vereinigung, deren Ziel eine wissenschaftliche Forschung auf moderner Basis ist), die den beständigsten spanischen Gelehrten längere Studienreisen nach Deutschland ermöglichte. So wurde nach und nach ein wichtiger Teil der spanischen Wissenschaftler mit der deutschen Sprache vertraut, doch diese blieb auch dann noch eine Art Privat- oder wenigstens halböffentliche Angelegenheit. In den Universitäten wurde „deutsch“ bisher nur von den Medizinern studiert. Der Unterricht an der medizinischen Fakultät war jedoch derart mangelhaft, daß er besser ganz unterblieben wäre, denn bei den dort herrschenden Methoden und Unterrichtsgebäuden wurde in den spanischen Studenten lediglich eine Antipathie gegen die deutsche Sprache hervorgerufen. Auf der spanischen Kriegsschule und an den technischen höheren Lehranstalten konnte der Schüler zwischen englisch und deutsch wählen. Hier wurde der Unterricht wohl etwas ernster betrieben, ist aber auch nur in den seltensten Fällen ausreichend gewesen. Um diesen Mängeln abzuhelfen, verließ der Staat vor einigen Jahren den bestehenden Sprachschulen (Escuelas de Idiomas) einen offiziellen Charakter. Diejenigen Studenten, denen es um die Erlernung der deutschen Sprache Ernst war und die sich einen privaten Lehrer nicht leisten konnten, besuchten diese Schulen gewöhnlich mit Erfolg. Die spanischen Verlagshäuser vergaben die spanischen Uebersetzungen deutscher Werke fortan gewöhnlich an diejenigen, die die Prüfung einer „Sprachschule“ mit Erfolg abgelegt hatten.

Eine heftigere Veränderung erfuhr der deutsche Sprachunterricht erst im Sommer 1926. Die von Primo de Rivera's Kultusminister ausgearbeiteten Reformen des Schulunterrichts (segunda ensenanza) machen an den höheren Lehranstalten („Instituto“ Gymnasium-Realgymnasium) den deutschen Unterricht für alle Schüler obligatorisch, die sich nicht für englisch oder italienisch entscheiden. Die Professoren werden in erster Linie den „Sprachschulen“ entnommen, und wenn auch nicht zu erwarten ist, daß der spanische Gymnasialist die ihm so wesensfremde und daher sehr schwierige deutsche Sprache in den drei vorgesehene Kursen zu beherrschen lernt, so ist doch wenigstens zu erhoffen, daß er die nötigen Grundlagen für ein späteres, ausgebeuteteres Studium derselben erhält.

Auch in der im Jahre 1925 vom spanischen Staate gegründeten „Escuela Social“ ist der deutsche Unterricht fakultativ eingeflossen, und in verschiedenen wissenschaftlichen und kaufmännischen Vereinigungen (z. B. in den meisten „Ateneos“) wird heute deutsch gelehrt. Andererseits kann man wohl ohne Ueberschätzung sagen, daß ein eigentlicher Erfolg, d. h. ein wirkliches Beherrschen der deutschen Sprache nur an denjenigen Schulen erreicht wird, an denen die Kinder schon im ersten Schuljahre in deutscher Sprache und in deutschem Geiste unterrichtet werden, und das ist eigentlich nur an den „Deutschen Schulen“ (Oberrealschule Madrid, Realschule Barcelona, Bilbao usw.) und allenfalls auch in dem auf modernster Grundlage errichteten, halböffentlichen spanischen Gymnasium „Instituto-Escuela“ der Fall, wo seit 1925 in allen Klassen der deutsche Unterricht obligatorisch ist. Schließlich muß noch die „Arbeitsstelle für deutsche spanische Wissenschaftsbeziehungen“ in Madrid erwähnt werden, die zur Ausbreitung der deutschen Sprache und Kultur alles tut, was in ihren schwachen Kräften steht.

Spiel und Sport.

Sp. Als eine außerordentlich dringliche Aufgabe hat der Minister Hirtleier bei der Beratung des Wohlfahrtsministeriums im Preussischen Landtag die Förderung des Sports und seine gesundheitliche Überwachung (Förderung des Sportarztesens) bezeichnet, als eine Aufgabe, die allerdings bis heute noch wenig gefördert worden sei.

Sp. Internationales Eishockeywettpiel in Berlin. Das im Berliner Sportpalast zum Austrag gekommenen Eishockeywettpiel zwischen den Pariser Canadiens und der deutschen Auswahlmannschaft endete unentschieden 3:3 (0:2).

Sp. An den Spielen um den Davis-Pokal, die höchste Trophäe im Welttennisport, wird Deutschland 1927 wieder teilnehmen; die deutsche Meldung zu diesen Spielen ist bereits im vorigen Jahr abgegeben und bei der Aufnahme in den Internationalen Tennisverband bestätigt worden. Das Ergebnis der Rundfrage unter den Ländern, die an den Davis-Pokal-Spielen schon bisher teilgenommen, steht zwar noch aus, dürfte aber nicht zweifelhaft sein.

Der Kampf Breitensträter—Nöjemann (Auscheidung um die Deutsche Schwergewichtsmehrgewicht), der am Sonntag vor etwa 12 000 Zuschauern in der Dortmunder Westfalenhalle stattfand, endete nach 10 Runden unentschieden. Nöjemann hatte 25 Pfund Mehrgewicht, kämpfte recht offen und legte alles auf einen K.o.-Sieg an. In der vierten Runde konnte er Breitensträter auch anschlagen, doch erhobte sich dieser wieder und konnte dann noch Punkte sammeln, so daß der Kampf unentschieden ausging. — Der Deutsche Fußballmeister E. Fg. Fürth schlug am Sonntag vor etwa 16—18 000 Zuschauern in Dresden den Mitteldeutschen Meister Dresdner S. C. 4:2 (3:0).

Das Eishockeywettpiel Pariser Canadier—Berliner Schlittschuhclub am Sonntag im Berliner Sportpalast endete mit einer unerwarteten 3:6 (1:4)-Niederlage der Berliner.

Die Thüringische Skimeisterschaft hat bei ihrer Austragung in Lauscha Krödel (Neuhaus) gewonnen.

Die Oberlausitzer Fußballmeisterschaft hat am Sonntag T. S. C. Görlitz durch den 5:0-Sieg über B. F. B. Lauban gewonnen.